

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (taglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postbeholdung Wien Nr. 54.608. Geschäftsstelle: in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Nr. 152 — 83. Jahrgang Marburg-Drau, Dienstag, 1. Juni 1943 Einzelpreis 10 Rpf

Skagerrak-Gedenken

Berlin, 31. Mai
Zum Gedenken an die in der Schlacht am Skagerrak Gefallenen fand am Montagmorgen im Ehrenmal unter den Linden wie alljährlich eine feierliche Kranzniederlegung statt. Begleitet von einigen Kameraden, legte der stellvertretende Landesführer des Landesverbandes Ost des NS-Deutschen Marinebundes Ost Leutnant zur See, Leue, an der Weihestätte einen Kranz nieder und verweilte einige Zeit in stillem Gedenken an alle die Tapferen, die an jenem 31. Mai 1916 in selbstverständlicher Pflichterfüllung und ungestümem Angriffsgeist ihr Leben für das Vaterland dahingegeben haben.

Der Duce bei Verwundeten

Rom, 31. Mai
Eine Gruppe von 400 italienischen Kriegsschicksaligen, die zusammen mit einer Gruppe deutscher Verwundeter einige Wochen der Erholung in Bädern der adriatischen Küste zugebracht hatten, besuchte die Stadt Forlì und den Heimatort des Duce, Predappio. Nach dem sie an den Gräbern der Eltern des Duce sowie des tödlich verunglückten Sohnes des Duce, Bruno Mussolini, gewallt hatten erschien überraschend der Duce unter ihnen.

Der Duce wandte sich in Worten des tiefsten Mitgeföhls an die Verwundeten und hob hervor, daß sie, die bisherigen Kämpfer an der äußeren Front, nunmehr zu Kämpfern an der inneren Front geworden seien, wo es ihre Aufgabe sei, diejenigen Lügen zu strafen, die sich auch jetzt noch Einbildungen über die Großmächtigkeit des englischen und amerikanischen Gegners hingeben. »Eure Aufgabe ist es«, rief der Duce den Verwundeten zu, »den heiligen Haß gegen den Feind zu verbreiten. Jede Nachgiebigkeit wäre ein Verbrechen und ein Verrat am Vaterland. In solcher Weise leistet ihr den Beitrag im Kampf um das Ziel, nach dem wir mit unserem aller tiefsten Glauben streben«. Wie aus einem Munde schallte dem Duce für seine packenden Worte der Kampf der Italiener »Vinceremo« (Wir werden siegen) entgegen. Anschließend wandte sich der Duce in deutscher Sprache an die deutschen Verwundeten und unterstrich in seinen Worten die unauf lösbare Kampfgemeinschaft der beiden Völker in Waffen.

Die Lehre von Dieppe

Invasionsoptimismus stark gedämpft
Genf, 31. Mai
In der Londoner Zeitung »Daily Sketch« wird die Richtigkeit der deutschen Feststellung zugegeben, daß die mißglückte Landung in Dieppe einen ernsthaften Invasionsversuch darstellte. Im Artikel, der sich nicht allzu optimistisch über den weiteren Verlauf des Krieges äußert, heißt es weiter, die USA-Truppen in Nordafrika würden viel darum geben, wenn sie der Heimat klarmachen könnten, daß die nächsten Schritte bei weitem nicht so einfach seien wie die Eroberung von Nordafrika. Das Schlimmste, was geschehen könne, wäre ein Fehlschlag der Invasion wie seinerzeit in Dieppe. »Dort hatten die Angreifer die Luftüberlegenheit und ihre Kriegsschiffe kontrollierten die See. Aber trotzdem wurden wir von den Deutschen herausgeworfen und verloren die Hälfte unserer Leute, meistens Kanadier, die bravsten unter den Braven.«



PK-Kriegsbericht: Schneider-Kunath (Sch)
Sie schwören dem Führer die Treue
Immer neue Verbände von Freiwilligen aus den Reihen der Ostvölker werden aufgestellt. Freiwillig sind sie gekommen, um den Kampf gegen ihre einstigen Unterdrücker aufzunehmen. — Unser Bild zeigt links: Freiwillige werden auf den Führer vereidigt. — Rechts: Nach der Vereidigung zeigen die Freiwilligen ihre volkstümlichen Tänze und Spiele.

Hohe Verluste der Sowjetluftwaffe

Bomben auf englische Hafenstädte — Erfolgreich gegen Feinflugzeuge

Führerhauptquartier, 31. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte gestern die Angriffe gegen den Kuban-Brückenkopf nicht fort. Von der übrigen Ostfront wird bis auf ein erfolgreiches eigenes Angriffsunternehmen bei Welich nur Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Bei einem Angriff eines sowjetischen Bomberverbandes gegen ein deutsches Geleitzug im Schwarzen Meer wurden durch Jagdflieger und Fahrzeuge der Kriegsmarine sämtliche neun angreifenden Bombenflugzeuge abgeschossen.

Insgesamt verloren die Sowjets gestern 74 Flugzeuge, sieben eigene werden vermißt.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Hafenstädte an der englischen Süd- und Südostküste an und warfen Bomben großen Kalibers auf kriegswichtige Anlagen.

Im Mittelmeergebiet vernichtete die Luftwaffe am 29. und 30. Mai 13 Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber.

Bei bewaffneter Fernaufklärung über dem Atlantik wurde ein feindliches Frachtschiff von 4900 bmt durch Luftangriff versenkt und ein vielmotoriges

britisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

16 Feindflugzeuge bei Terrorangriffen vernichtet

Rom, 31. Mai
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Feindliche Flugzeugverbände warfen gestern zahlreiche Bomben auf die Stadt Neapel, die ihren 70. Luftangriff durchmachte, auf Ortschaften Sardinien und die Provinzen Foggia, Bari und Potenza ab. In Neapel entstand beträchtlicher Schaden an öffentlichen und privaten Gebäuden. Sechs vielmotorige Flugzeuge wurden abgeschossen, drei von italienischen, eins von deutschen Jägern und zwei von der Flakartillerie. Bei Angriffen auf die Insel Pantelleria verlor der Gegner neun Flugzeuge, die von den Abwehrbatterien abgeschossen wurden. Ein weiteres Flugzeug wurde von unseren Jägern abgeschossen und stürzte ins Meer.

Hervorragende Leistungen einer Transporteinheit

Berlin, 31. Mai
Eine südwestlich Weikije Luki eingesetzte Transporteinheit hat zur Versorgung der Front im Verlauf des letzten

Monats 45 000 Tonnen Nachschubgüter transportiert. Die Fahrzeuge haben dabei im ganzen über 555 000 Kilometer auf verschlammten Straßen und Knüppeldämmen zurückgelegt.

Moskau lügt sich Erfolge zusammen

Die Sowjets geben wieder einmal die phantastischsten Abschußfolge an ihrer Front in Presse und Rundfunk bekannt und London stößt natürlich mit Begeisterung in dasselbe Horn. Dabei macht es gar nichts aus, ob der »Abschuß von 197 deutschen Flugzeugen mit Piloten im Laufe der letzten drei Tage« gemeldet wird, oder ob es anderswo heißt: »Bis zum Samstagabend sind innerhalb von zwölf Stunden mindestens 45 deutsche Flugzeuge abgeschossen worden.« Alle diese Nachrichten sind völlig erlogen. Die deutschen Flugzeugverluste an der Ostfront betragen nur einen Bruchteil derjenigen des Feindes. So spricht der Bericht vom 27. Mai z. B. von 63 Abschüssen sowjetischer Flugzeuge gegenüber nur fünf deutschen und der Bericht vom 29. Mai von 45 feindlichen gegenüber drei deutschen. Die Zuverlässigkeit des deutschen Wehrmachtsberichts ist in der ganzen Welt anerkannt, seine Ziffern sind richtig und nicht die irrsinnigen Übertreibungen der sowjetischen Berufslügner.

Italien fürchtet die Zukunft nicht

Die Ehre der Soldaten und die Treue des Volkes trotzen den Gefahren

Rom, 31. Mai

Im Ehrensaal des Mutterhauses des italienischen Schwerverletztenverbandes hielt der Leiter des Verbandes, Carlo Delcroix, einen durch Rundfunk übertragenen Appell aller dem Verband angeschlossenen Schwerverletzten Italiens ab. Der Feier wohnten Abordnungen der verschiedenen Waffenverbände der faschistischen Jugendorganisationen, der Kriegsschicksaligen, der Goldmedaillenträger usw. bei.

Delcroix wies in seiner Ansprache auf die Verbundenheit des Schicksals des einzelnen mit dem der Gesamtheit hin und betonte, daß die vom Feind gemachten Versprechungen, die zwischen Volk und Regierung unterscheiden wollen, im italienischen Volk nicht verfangen. Ein Volk beweise seine Reife und sein Selbstbewußtsein, wenn es die Ursachen etwaiger Schwierigkeiten und die Heilmittel nicht außerhalb seiner selbst suche und auch keine mildernden Umstände für das anrufe, was es selbst gewollt und auf sich genommen habe. Ein jeder muß jedoch, so führt Delcroix weiter aus, mit seinem eigenen Gewissen zu Rate gehen, um dem Feind auf seine Drohungen, seine Versprechungen und seine Verhetzungen Antwort zu geben. Angedroht werde Italien die Zerstörung seiner Städte, versprochen werde ihm die Freiheit, in einem vom Feind besetzten Lande unter der Fuchtel von dessen Kriegsverbrechen zu leben, aufgehetzt werde es zur Rebellion. Um auf die Androhung der Fremdherrschaft eine Antwort zu geben, brauche man nur an die Aufgabe der öfter gestürzten und immer wieder erstandenen ewigen Stadt zu erinnern, die dazu be-

stimmt ist, die Beziehungen zwischen Religion, Sittlichkeit und Gerechtigkeit aufzustellen und aufrechtzuerhalten. »Daher fürchten wir die Zukunft nicht«, äußerte Delcroix wörtlich. »Für die Gegenwart brauchen wir nur darauf hinzuwirken, daß wir uns auf Grund eines Paktes im Kriege befinden, der unsere Ehre als Soldaten und unsere Treue als Volk bindet.« An das gegnerische Lager jedoch möchte man das Ersuchen richten, das italienische Volk mit überflüssigen schmeicheleichen Aufforderungen und mit billigen Beleidigungen zu verschonen.

»Dieser Krieg des Unvorhergesehenen hat bewiesen«, so schloß der Führer des

Schwerkriegsschicksaligenverbandes seine Ausführungen, »daß die Ereignisse einem höheren Willen gehorchen, daß die Geschichte Vorsehung ist, wie das Leben Schicksal. Der Krieg hat bewiesen, daß die Zukunft denjenigen Völkern gehören wird, die im Auf und Ab der Geschichte weniger Hochmut, dafür aber mehr innere Haltung gezeigt haben. Wie auch immer die Würfel fallen mögen, wer aus einer Belastung eine Kraft gemacht hat, wird nicht untergehen. Je mehr Italien getroffen und verfolgt wird, je mehr Italien in Versuchung geführt und beleidigt wird, desto stolzer sind wir auf Italien, umso sicherer sind wir der Zukunft.«



PK-Kriegsbericht: Schneider-Kunath (Sch)
Sie schwören dem Führer die Treue
Immer neue Verbände von Freiwilligen aus den Reihen der Ostvölker werden aufgestellt. Freiwillig sind sie gekommen, um den Kampf gegen ihre einstigen Unterdrücker aufzunehmen. — Unser Bild zeigt links: Freiwillige werden auf den Führer vereidigt. — Rechts: Nach der Vereidigung zeigen die Freiwilligen ihre volkstümlichen Tänze und Spiele.

Neue Hassorgie im Auftrage Judas

»Auslöschung Deutschlands« erneut gefordert

Berlin, 31. Mai

Im Chor der jüdisch-bolschewistisch-anglo-amerikanischen Haßsänge, die das Niveau dieser »Weltbeglücker« charakterisieren, ließ sich jetzt auch der britische Abgeordnete Cunningham-Reid vernehmen, der laut »Daily Telegraph« im Unterhaus die »Auslöschung Deutschlands« forderte. Von einer »Neuerziehung« der Deutschen wollte dieser Gentleman nichts wissen, denn — so erklärte er — »es würde viel leichter sein, 80 Millionen Pavianen den Affeninstinkt auszutreiben«. Die einfachste Politik sei: »Kein Deutschland mehr — kein Krieg mehr«.

Auch dieser Lautsprecher des jüdischen Weltkapitals ist seiner Auftraggeber würdig. Wir strafen solche widerwärtigen und gemeinen Ausbrüche hebräischen Hasses mit tiefster Verachtung und verdoppeln nur unsere Kräfte, den Wunschtraum der Juden zuschanden zu machen.

Heuchelei ohne Grenzen

Stockholm, 31. Mai

In der englischen Armee und Luftwaffe soll, wie eine schwedische Nachricht aus London erzählt, in der nächsten Zeit ein Feldzug zur größtmöglichen Schonung von Kunstschätzen und historischen Baudenkmalern bei der Kriegführung gegen Europa beginnen. Eine Liste über Europas wichtigste Kunstsammlungen, Denkmäler usw. solle in Massen verteilt werden. Sie enthalte beispielsweise eine Übersicht über die wichtigsten antiken Tempel auf Sizilien, bei Neapel und in Athen. Es wird jedoch nicht angegeben, ob die von den Briten bisher schon zerstörten zahlreichen Kulturwerte ebenfalls in der Liste enthalten sind.

Auf eine ähnliche Veranstaltung von englischer Seite mußte man seit langen gefast sein. Binnen kurzem werden sich diejenigen, die den Krieg gegen die Kultur- und Kunstdenkmäler Europas mit einer den Bolschewismus übertreffenden Barbarei eröffnet haben als die wahren Retter und Verteidiger der europäischen Kulturwerte aufspielen. Sie werden zweifellos auch noch einen Feldzug für den Schutz spielender Kinder eröffnen, um hinter dieser humanen Reklamekulisse ihren Terrorkrieg gegen Frauen und Kinder mit Brandbomben und explosiven Bleistiften wieder fortzusetzen.

Bei England paart sich der Hang zur Grausamkeit, wie er bereits im vorigen Weltkrieg in Gestalt der Hungerblockade zum Ausdruck kam und sich jetzt in den Bombardierungsmethoden ihres Luftkrieges auslebt, mit einer solchen Heuchelei, daß ein Volk mit einer derartigen Kriegführung vor der Geschichte einmal als eines der kulturlosten und abstoßendsten dastehen wird.

»Britische Moral auf der niedrigsten Stufe«

Prag, 31. Mai

Zu der infamen Lüge, zu der sich der stellvertretende britische Ministerpräsident Attlee im Unterhaus verstieg, indem er mit frecher Stirn behauptete, daß die britischen Mordbrenner bei ihren Luftangriffen auf deutsche Städte nur militärische Ziele bombardierten, schreibt »A-Zet«: »Die dreiste Lüge Attlees könne niemanden überraschen. Denn Lüge und Verbrechen gingen immer Hand in Hand. Wenn heute die plutokratischen Kriegsschützer die Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung, bei denen die Bomben mit barbarischem Zynismus auf Orte des geringsten Widerstandes, also auf Schulen, Krankenhäuser und Wohnhäuser, abgeworfen werden, ablegen wollen, so zeuge das nur davon, daß die britische Moral auf die niedrigste Stufe herabgesunken sei.«

Das ist »Humanität«

Schläge auf die Fußsohlen

Paris, 31. Mai

Aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern der Briten in Nordafrika freigelassene Franzosen berichten, wie der »Matin« aus Madrid meldet, daß sich noch zahlreiche vichytreue Franzosen, ferner Araber und selbst Angehörige neutraler Staaten dort befänden und einem ungeheuren Terror ausgesetzt seien. Die Amerikaner und Briten arbeiteten mit ungläublichen Methoden. Die Verhöre, so berichteten die freigelassenen Gefangenen, seien ständig von Stockschlägen auf die Fußsohlen begleitet gewesen. In Casablanca hat der Angehörige einer neutralen Macht dabei so schwere Verletzungen erlitten, daß er sechs Wochen kein Schuhwerk tragen könne. Einem anderen Gefangenen habe man alle Zähne im Munde zerschlagen.

„Segnungen“ des Judentums

Das »amerikanische Jahrhundert«

Henry Luce, der eifrigste Propagandist des »amerikanischen Jahrhunderts«, wird nun auch neben dem amerikanischen Jazz, den Filmen aus Hollywood, dem amerikanischen Slang, den amerikanischen Maschinen und Konserven, die von britisch-amerikanischen Bombern abgeworfenen Mordwerkzeuge in den Kreis der dem europäischen Kontinent zugedachten Segnungen durch das amerikanische Jahrhundert aufnehmen müssen. Damit hätten es die USA, um in der dollar-imperialistischen Gedankenwelt Henry Luce zu bleiben, nicht nur zu einer Weltmacht in allen »trivialen«, sondern auch in allen »kriminellen« Angelegenheiten gebracht. Amerika repräsentiert damit ungetarnt den »guten Samariter des 20. Jahrhunderts«, von dem Henry Luce nur mit dem höchsten Pathos eines angelsächsischen Puritaners spricht.

Die hinterhältigen Mordmethoden der angelsächsisch-jüdischen Luftkriegführung sind nur das Ergebnis einer Entwicklung, die den jüdischen Großschieber von Wallstreet und den Gangster von New York und Chicago zum vorherrschenden Typus der angelsächsischen Politikerschicht gemacht hat. In keinem Lande ist der Gangster schamloser glorifiziert und so schnell gesellschaftsfähig gemacht worden wie in den USA. In keinem Lande ist aber auch die Infiltrierung der Politik durch die Gangstermoral so verständnisvoll unterstützt worden wie in dem England Winston Churchills. Die politischen Parteien, allen voran die Demokratische Partei, mieteten sich besonders leistungsfähige Gangsterklubs, um ihre politischen Gegner zu terrorisieren und mit Hilfe der Rackets ihre jüdischen Finanzgewaltigen in die politischen Schlüsselstellungen zu bringen. So wurde der Posten des Oberbürgermeisters von New York — zur Zeit von dem Halbjuden La Guardia bekleidet — und wichtige Gouverneursposten besetzt. Ein Glanzbeispiel dieser Gangsterpolitik ist das Aufücken Big Bill Thompsons aus den Tiefen der Unterwelt zum Bürgermeister von Chicago. Einzelne Gangster stifteten bei der Wahlpropaganda zugunsten Thompsons 7000 Dollar und mehr und verpflichteten sich so einem ihrer Genossen.

Besonders aufschlußreich ist das Geständnis des amerikanischen Meistergangsters Al Capone, der offen zugab, daß jährlich 30 Millionen Dollar Bestechungsgelder allein in Chicago durch die Gangster zu Protektionszwecken für Anwälte, Richter und hohe Beamte ausgegeben wurden. Diese Summe klingt nicht einmal so phantastisch, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Capone nach den Mitteilungen des Staatsanwalts Olsen allein aus seiner Kontrolle über Bierbrauereien, Schnapsbrennereien und Spielbanken eine Bruttoeinnahme von 70 Millionen Dollar bezog. Noch aufschlußreicher aber für die Macht- und Gesellschaftstellung des Gangsters in USA ist, daß Capone in Miami-Florida ein prunkhaft eingerichtetes Palais nicht weit von dem des ehemaligen Präsidenten Hoover bewohnte.

Bei dieser Verquickung von Gangstertum und Politik kann es deshalb auch nicht wunder nehmen, daß z. B. bei der Senatswahl in Texas im Sommer 1941 ein Alkoholschmuggler und ein Bandit (Kidnapper) als ernsthafteste Bewerber auftraten. Den Clou erreichte aber zweifellos bei dieser Senatswahl der demokratische Kandidat Johnson, der mit Unterstützung eines Swingorchesters und einer Varietétruppe seine Wahlversammlungen füllte und schließlich unter den Anwesenden Kleingeld verteilte, was ihn in diesem Wahlkampf die Kleingeldigkeit von 500 000 Dollar gekostet hat.

Was sonst an Bestechungsgeldern von Gangstern für Politiker gezahlt wurde, läßt sich nur aus einigen Beispielen erkennen. So wurden dem Chef des Ressorts für die Durchführung des Alkoholverbotes, Yellowley, im Jahre 1927 nicht weniger als 500 000 Dollar angeboten, wenn er nur eine bestimmte Alkoholbrennerei ungeschoren ließe. Für die »Umlegung« mißliebiger Gegner sind von den Chicagoer Gangstern Einheitspreise festgesetzt worden. Einen bekannten Großkaufmann umbringen zu lassen kann 5000 Dollar kosten, der Kopf eines höheren Beamten vielleicht 10 000 Dollar. Wird ein Mörder gefast, so treten seine Hintermänner mit erheblichen Geldmitteln für ihn ein, um Verteidigungsanwälte, Zeugen usw. zu besorgen.

Die geschäftlichen Verbindungen bekannter Politiker zur Unterwelt sind durchaus nichts Sensationelles. So sind diese meist jüdisch verflochtenen Korruptionspolitiker sehr oft an Spielhöllen, Tanzlokalen und Freudenhäusern beteiligt, um eine gut fundierte finanzielle Grundlage für ihre Wiederwahl und politische Existenz zu haben. Es ist bekannt, daß in verschiedenen Städten der USA ein gewisser Prozentsatz aus Bankraub, Glücksspielen, Raubüberfällen usw. dem politischen Chef zufließt, der seinerseits wieder der befreundeten Un-

terwelt Handlungsfreiheit zugest. Daß diese Sitten der Gangsterpolitik noch weiterhin gepflegt werden, geht aus dem erst kürzlich bekanntgewordenen Skandal um Roosevelts Marineminister Knox hervor, der regelmäßig bei Gelagen eines jüdischen Großhändlers zu Gast war, wie sich im Verlauf eines Prozesses herausstellte.

Es braucht an dieser Stelle nur daran erinnert zu werden, daß an der Spitze der Gangster wie auch der Gangsterpolitik die Juden stehen. Wir nennen nur die Namen Al Capone, Goldberg, Shapiro, Baruch, Frankfurter, Kuhn usw. Der Jude hat sich als »Fement der Dekomposition« in den USA und auch in England im Laufe dieses Krieges eine Monopolstellung errungen, deren Auswirkungen sich allenthalben in der pluto-kritisch-bolschewistischen Kriegerführung bemerkbar machen. Seine Methoden sind die der Gangster- und Unterwelt: Der Mord an wehrlosen Frauen und Kindern durch hinterhältige Bombardierungen und Blockade mit dem Hungertode durch die Drohkade.

Mit typisch jüdischem Raffinement werden diese hinterhältigen Mordmethoden mit humanitären Phrasen von einem beglückenden neuen »amerikanischen Jahrhundert« getarnt. Alle Rabulistik zur Verharmlosung des jüdischen Weltmachtstrebens wird jedoch nichts nützen. Der Urfeind Europas hat sich bereits zu oft durch seinen blindwütigen Haß und durch seinen barbarischen Terror verraten. Die Versuche des Judentums, die Welt von Washington, London und Moskau aus mit Gangstermethoden zu versklaven, wird an dem unbeugsamen Kampfes- und Siegeswillen der jungen Völker scheitern.

Dr. Cp.

Getreu dem Fahnenbild

Die letzten Kämpfe auf Attu

Tokio, 31. Mai

Weitere Berichte über die Endkämpfe auf der Insel Attu beweisen, mit welcher Todesverachtung die kleine verbliebene Schar von etwa hundert Mann bis zum Tode getreu dem Fahnenbild aushielt. Bevor sie zum letzten Angriff übergingen, verneigten sich Offiziere und Mannschaften in Richtung des Kaiserpalastes in Tokio und brachten ein dreifaches Kriegszitat auf den Tenu, ihren obersten Kriegsherrn, aus. Dann stürzten sie sich in die Reihen des Feindes, um hier kämpfend den Tod zu finden. Beide Gruppen müssen sich auf aller kürzeste Entfernung gegenüberlegen haben, denn schon zwei Tage vorher war es zu Nahkämpfen mit Bajonett und Handgranaten gekommen. Der letzte Funkspruch von Oberst Yamazaki lautete: »Wir fürchten nichts so sehr wie Unehre und sind entschlossen, dem Tod lächelnd ins Auge zu sehen.« Nach diesem Funkspruch war keine Verbindung mehr mit Attu zu erhalten.

Erfolgreicher Luftangriff auf Tschittagong
Wie das kaiserliche Hauptquartier am Montag meldet, griffen Einheiten der japanischen Armeeluftwaffe am 29. Mai die militärischen Anlagen von Tschittagong an. Im Verlaufe eines Luftkampfes wurden hierbei von feindlichen Flugzeugen 14 abgeschossen und mehrere andere am Boden zerstört. An den militärischen Einrichtungen wurden schwere Schäden erzielt. Ein japanisches Flugzeug ging verloren.

Sie wollen nicht für ihre Unterdrücker kämpfen

Rom, 31. Mai

In Indien ereignen sich unter der dort liegenden indischen Truppen zahlreiche Fälle von Rebellion und Desertion, da die Indier, wie Stefani aus Istanbul erfährt, sich gegen ihre englischen Offiziere auflehnen und nicht für die Interessen ihrer Unterdrücker kämpfen wollen. Die Engländer zeigen sich hierbei sehr beunruhigt und haben eine Abordnung von fünf englisch-indischen Würdenträgern nach Syrien geschickt, die die Indier zu beruhigen. Auf ihrer Rückreise von Syrien nach Indien erklärten die Indier ägyptischen Journalisten, »die Ergebnisse ihrer Reise seien durchaus nicht zufriedenstellend.«

Moskauer Lügenpolitik im neuen Lichte

Sensationelle Affäre um einen sowjetischen Professor

Vichy, 31. Mai

Die französische Zeitung »Action française« erinnert an einen Fall aus jenen großen Moskauer Schauprozessen in den Jahren 1930-40, der für die Ungeheuerlichkeit der sowjetischen Betrugsmanöver außerordentlich bezeichnend ist. Die Prozesse wurden damals mit dem »Prozess der industriellen Kartelle« eröffnet, so genannt, weil er die bekanntesten Persönlichkeiten der Sowjetindustrie anklagte, den sowjetischen Fünfjahresplan zugunsten Frankreichs sabotiert zu haben. Unter den dabei Angeklagten befand sich der sowjetische Professor Ramzin von der »Hochschule für angewandte Wissenschaften« Moskau. Als Vertreter der französischen Sektion der kommunistischen Internationale nahmen die französischen Kommunistenführer Ferrat und Marcel Cachin an dem Prozess teil. Ramzin wurde beschuldigt, von hoher französischer Seite Anweisungen zur »methodischen Sabotage der Sowjetindustrie« entgegengekommen zu haben. Er bekannte sich schuldig. Zum höchsten Erstaunen der anwesenden französischen Kommunistenvertreter sagte er aus, Poincaré und Briand hätten ihm diese Anweisungen gegeben, und zwar persönlich in einem Pariser Boulevardcafé. Ferrat erwähnte in seinem Bericht, er und sein französischer Genosse Cachin seien über den Irrsinn dieser Aussagen so erschüttert gewesen, daß ihnen geradezu schwindelig wurde. Ramzin wurde damals auf Grund seiner eingestandenen »Schuld« und der belästigenden Aussagen zum Tode verurteilt.

»Zum größten Erstaunen«, so schreibt die »Action française«, »konnten jedoch

Ruhe am Kuban-Brückenkopf

Die bolschewistische Offensive eingestellt — Hohe Verluste der Sowjets — Bandennester ausgehoben

Berlin, 31. Mai

Im Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes konnten die schweren Verluste des Feindes in den Kämpfen zwischen dem 26. und 28. Mai auf die Dauer nicht ohne Wirkung bleiben. Sie führten dazu, daß die Bolschewisten bereits am 23. Mai wesentlich schwächere Angriffe führten als an den Vortagen und am 30. Mai ihre Vorstöße überhaupt einstellten. Nur die feindlichen Flieger versuchten den Kampf fortzusetzen und unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge am Bombardieren der Reserven und Bereitstellung zu hindern. Sie wurden aber jedesmal von unseren Jagdfliegern abgefangen und in erbitterten Luftkämpfen zurückgetrieben. Dabei blühten die Sowjets erneut 42 Flugzeuge ein. Die fünftägige Schlacht hat die Bolschewisten damit bisher 65 Panzer, 173 Flugzeuge und mehrere zerschlagene Schützen divisionen gekostet. Dennoch haben diese schweren Verluste dem Feinde nichts genützt und ihn seinem Ziel, die deutsche Abwehrfront am Kuban zu durchbrechen, in keiner Weise nähergebracht.

Auch in den übrigen Abschnitten der Ostfront entwickelten sich nur örtliche Kämpfe. Die bemerkenswerteste Unternehmung unserer Truppen war ein in den

frühen Morgenstunden nach heftiger Artillerievorbereitung mit dem Ziele einer größeren Frontübergangung begonnener Angriff südöstlich Welisch. Trotz heftigen Widerstandes waren unsere Grenadiere den Gegner aus seinen Stellungen heraus und erreichten die befohlenen Linien. Unsere Artillerie unterstützte ständig die vordringenden Stoßgruppen, hielt mit ihren Salven das Feuer der feindlichen Batterien nieder und zersprengte Infanterie- und Panzerabteilungen, die sich zum Gegenstoß bereitmachten. Trotz empfindlicher Verluste führten die Bolschewisten mit schnell herangeführten Reserven vier Gegenangriffe in Bataillonsstärke gegen die neugewonnenen Stellungen, doch alle Angriffe scheiterten.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurde eine weitere Säuberungsaktion gegen bolschewistische Banden zum erfolgreichen Abschluß gebracht. Von der Luftwaffe Abgeschossen und unterstützt, kesselten unsere Verbände die Banditen in einem unwegsamen Wald- und Sumpfgebiet ein und vernichteten sie in harten Kämpfen. Die Verluste der Bolschewisten waren beträchtlich. Ferner wurden Hunderte von Waffen aller Art sowie 35.000 Schuß Infanteriemunition, 5000 Wurfgranaten, 85 kg Sprengstoff und große

Mengen an Gerät erbeutet. Über 230 des Bandenkrieges Verdächtige wurden verhaftet und der militärischen Gerichtsbarkeit zugeführt. Welchen Umfang die Säuberungsaktionen hatten, geht daraus hervor, daß 74 Lager, 370 Wohnbunker und 175 Kampfstände zerstört wurden.

In der Nacht zum 31. Mai beschränkten sich die bolschewistischen Luftverbände auf vereinzelte Einflüge und planlose Bombenwürfe im rückwärtigen Frontgebiet. Unsere Kampfflugzeuge griffen dagegen wieder zahlreiche Nachschubstrassen mit nachhaltiger Wirkung an. Besonders schwer wurden die Linien Krapotkin-Tarazowka, die Bahnlinie südlich von Kastornaja, die Strecke Kursk-Kastornaja-Umluwa und der Bahnhof Tichwin südlich des Ladoga-sees getroffen. In allen Zielen entstanden Brände und schwere Zerstörungen an Betriebsanlagen und abgestellten Zügen. Unsere Jäger sicherten die Angriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und verteidigten an allen Fronten ihre Luftüberlegenheit. Dabei schossen sie am 30. Mai bei nur sieben eigenen Verlusten 74 Sowjetflugzeuge ab und zwar 42 im südlichen, 15 im mittleren und 17 im nördlichen Abschnitt der Ostfront.

Weiter bolschewistische Morde in Bulgarien

Nationaler Abgeordneter erschossen — Die Solioter Attentäter gefaßt

Sofia, 31. Mai

Der Sobranje-Abgeordnete Saprian Kiewkoff wurde am Sonntagabend in seinem Heimatort Kostiewo aus dem Hinterhalt überfallen. Die Täter feuerten aus nächster Nähe zwei Schüsse ab, die Kiewkoff in die Herzgegend trafen. Er starb auf dem Transport in das Krankenhaus. Die Täter konnten bisher nicht gefaßt werden. Der Ermordete war Bauer und besaß ein bekanntes Muster. Seit 1940 gehörte Kiewkoff dem Sobranje als Abgeordneter an und war Mitglied der Regierungsmehrheit. Im Parlament war er der einzige Volksvertreter, der in Nationaltracht den Sitzungen beiwohnte. Kiewkoff gehörte dem Parlamentsausschuß für das Kriegsministerium und das Landwirtschaftsministerium an. Seine nationale Haltung war allgemein bekannt.

Ein weiterer jüdisch-kommunistischer Mordfall wird aus Nordbulgarien gemeldet. In Plewen wurde der Polizeikommandeur des Bezirks von jüdisch-kommunistischen Verbrechern ermordet.

Die gesamte Montags-Morgenpresse gibt bekannt, daß auch der vierte Attentäter der Gruppe, die vor zwei Tagen das Haus des Ingenieurs Janakieff in die Luft zu sprengen versuchten, nach einer Schießerei mit der Polizei getötet wurde. Der erste Attentäter ist der Jude Jordan Marinoff Petroff, geboren am 26. November 1911 im Dorfe Alfailare, Kreis Kurbunur. Er ist ein bekannter Kommunist, der von der Polizei mehrmals aus Sofia ausgewiesen wurde und zweimal wegen kommunistischer Tätigkeit verurteilt wurde. Auch der zweite erschossene Terrorist ist ein bekannter und gesuchter Kommunist. Sein Name ist Kirie Chlebaroff, geboren am 25. Mai 1922 im Dorfe Kajodan im Kreise Rasgrad. Er war mit zwei Pistolen großen Kalibers bewaffnet und stand in Verbindung mit Georg Lubenoff Dimitroff, einem Führer der Terroristengruppe, der ein Neffe des Generalsekretärs der Dritten Internationale, Georg Dimitroff, ist. Der dritte Terrorist, der erschossen wurde, heißt Methodie Alexandroff Welischkoff, geboren im Februar 1921 im Dorfe Kondofrey, Kreis Radomir. Auch er war schwer bewaffnet.

Zwei Tage hatte sich der vierte Attentäter in einem Kanal versteckt. Da in den letzten zwei Tagen die gesamten Ausgänge der Solioter Kanalisation von der Polizei überwacht wurden, konnte es dem Terroristen nicht gelingen, zu

fliehen. Durch Hunger, Durst und Müdigkeit gezwungen, versuchte er am Sonntagabend aus dem Kanal auszubrechen. Wegen der Überwachung mußte er sich zurückziehen. Der Attentäter wurde von den Polizisten mehrmals aufgefordert, sich zu ergeben. Da er mit der Schußwaffe antwortete, wurde er in der darauf folgenden Schießerei getötet. Bei der Durchsicht der Leiche wurden die bloßstellenden Dokumente sowie falsche Ausweise gefunden.

Auch dieser Attentäter ist nunmehr identifiziert worden. Es ist der 1915 in Beriewo geborene N. W. G. Draganooff, der vor einiger Zeit wegen Unterschlagung von 80.000 Lewa flüchtig geworden war und polizeilich gesucht wurde.

Verrätergenerale treffen sich

Giraud und de Gaulle in Algier

Stockholm, 31. Mai

Londoner Eigenberichte der Stockholm Presse berichten über die seit langem angekündigte Begegnung zwischen den französischen Verrätergenerälen Giraud und de Gaulle in Algier. Nach dem »Times«-Korrespondenten in Algier haben es beide Generale vermieden, die Stadt Algier zu »berühren«, als sie sich zum Ort der Besprechungen begaben. Nur eine französische Ehrenwache und einige wenige offizielle Persönlichkeiten sowie die Presse waren beim Ereignis zugegen. Wie aus dem »Times«-Bericht weiter hervorgeht, war keiner der führenden alliierten Vertreter persönlich anwesend, vielmehr hat sich der britische Ministerresident McMillan durch einen gewissen Wyndham, der amerikanische Konsul Murphy durch Mister Wallace vertreten lassen. Auch Peyrouton war nicht persönlich erschienen, sondern ließ sich durch Monsieur Gonon vertreten. Diese Verhältnisse nennt der »Times«-Bericht sehr bezeichnend.

Das Reutersbüro erklärt zur Begegnung, man wisse, daß die Probleme, die die beiden Generale besprechen würden, hauptsächlich die Exekutivsetzung des neuen zentralen Exekutivsausschusses betreffen, der von ihnen abwechselnd geleitet werden soll. Giraud werde als Gastgeber wahrscheinlich beim ersten Zusammentritt des Rates den Vorsitz führen. Dann werde abwechselnd de Gaulle den Vorsitz führen. Man nimmt an, daß de Gaulle den Präsidenten Titel eines Vorsitzenden (Präsident) führen werde, während Giraud seinen augenblicklichen Titel eines Chefs der zivilen und militärischen Verwaltung beibehält.

Daß die Einigkeit zwischen dem fran-

zösischen Verrätergeneral Giraud und de Gaulle nicht gerade groß ist, geht deutlich aus einem Bericht der United Press hervor. Diese USA-Agentur berichtet nämlich, daß de Gaulle und Giraud bei ihrer ersten Begegnung »wenig persönliche Wärme« zeigten. De Gaulle habe erklärt, daß es »noch genug Diskussionen geben werde.« Er sei sehr enttäuscht, daß es noch eine Zensur in Algerien gebe.

Britische Gewaltherrschaft

Bereits 46.500 Indier verhaftet

Tokio, 31. Mai

In Schonan fand am Sonntag eine große öffentliche Kundgebung der dortigen indischen Unabhängigkeitsbewegung statt, in deren Verlauf zehntausende Indier gegen die Ermordung des früheren Premierministers der Sindprovinz durch den britischen Geheimdienst protestierten und für die Freiheit des Landes beteten. Mit den Nationalgesängen schloß die Feier, die eine einzige Demonstration gegen die englische Gewaltherrschaft darstellte.

Zur Lage in Indien schreibt die japanische Zeitung »Tokio Schimbun«, die Gesamtzahl der verhafteten Indier sei nach der letzten Bekanntgabe bereits auf 46.500 Mann gestiegen, was ein anschauliches Bild des wachsenden Widerstandes der indischen Bevölkerung gegen England gebe. Gleichzeitig sei mitgeteilt worden, daß Indien für die Landesverteidigung die phantastische Summe von 108 Millionen Pfund aufbringen müsse, während die Ausgaben der Landesverteidigung sich vor Kriegsausbruch auf rund eine Million Pfund belaufen hätten. Zur Erhaltung der britischen Herrschaft in Indien zwingen man also die Indier, 108mal so viel Steuern aufzubringen wie im Frieden.

Nach »Tokio Schimbun« verläutet, daß der nordamerikanische Sonderbotschafter Philipps sich in den nächsten Tagen wieder nach Indien begeben werde, um nicht nur mit Gewalt, sondern auch mit Intrigen und hohen Versprechungen zu versuchen, das indische Volk zugunsten Englands und der USA auszunutzen und ihm die tatsächliche Kriegssituation zu verheimlichen.

Blutige Aufstände in Südwest-Iran

Rom, 31. Mai

Aus den südöstlichen Provinzen Irans werden blutige Aufstände der Bevölkerung gegen die Besatzungstruppen gemeldet. Die Eisenbahnlinie Bassora-Diffu-Teheran sei an mehreren Stellen unterbrochen. In der Beförderung der nach Sowjetrußland bestimmten Materialzüge trat eine erhebliche Verzögerung ein. Auf der Straße Bender-Buschir-Teheran wurde eine britische Lastkraftwagenkolonne überfallen.

Wo Tschungkings Widerstand gebrochen wird

Zu den erfolgreichen japanischen Kämpfen in Schansi und Honan

Die Aktivität der japanischen Truppen in China ist in den letzten Wochen durch eine Fülle von Erfolgsmeldungen aus den verschiedenen Operationszonen des nördlichen Kampfgebietes gekennzeichnet gewesen. Der wesentliche Teil der japanischen Operationen gegen die Tschungkingstreitkräfte kam in der Provinz Schansi und ihren Grenzgebieten — auch im Grenzabschnitt von Hopen — sowie im Nordhonan, weiter südlich in den Zonen der Provinzen Hunan und Hupeh zum Austrag. Wie japanische Meldungen besagen, zielen diese Operationen darauf ab, die Grenzgebiete von Schansi, Hunan und Hupeh, die reiche und entwicklungs-fähige Kohlen-, Eisen- und Wolframvorkommen bergen, in das befriedete, der Nankingregierung unterstehende Gebiet einzugliedern.

Während Tschungking in den aneinandergrenzenden Provinzen Hunan und Hupeh südlich des Jangtsiekings und im westlichen und nördlichen Raum des Tschungkingsees von den angreifenden Japanern belagert und zum Rückzug gezwungen wurde, verlor es in den südlichen Taihangbergen wichtige Frontgebiete unter der Einbuße der letzten bedeutenden Armeegruppe in Nordchina. Die Taihangberge bilden jenen Gebirgszug, der in den Grenzregionen Ostschans, Nordhonan und Westhopen einen breiten Nordslidraum einnimmt, in der Haupt-

sache aber das Gebiet von Schansi beherrscht. Im Süden, schon den Boden Honans entwässernd, fließt der Gelbe



Weltbild-Gloss

Fluß, der Hoangho. Er hat hier seinen Nordslidlauf in der Gebirgslandschaft im rechten Winkel nach Osten gelenkt.

Am rechten Bergrücken liegt auf dem Knie des Bergrücken die Schlüsselfestung Inneransien und ein Zentrum der Wege nach Westchina. Tungkuang ist eine der stärksten Bergfestungen

Reklame mit einem Deserteur

Im vergangenen Jahr überschritt das USA-Schatzamt des Juden Morgensterns »Gans Amerika mit einem Werbeplatz, das zur Zeichnung von Kriegssparmarken aufforderte. Das Plakat zeigte einen kampfschlüssigen USA-Soldaten, der mit den Worten: »Ich war in Ba-taan dabei, und was tust du?« die Masse der amerikanischen Bevölkerung dazu bewegen sollte, Roosevelt das notwendige Geld für seinen imperialistischen Krieg zur Verfügung zu stellen. Zwar war der Verkauf der Sparmarken trotz dieser eindrucksvollen Propaganda nicht so, wie man es gehofft hatte, aber das Plakat selbst und sein Modell fanden, wie die amerikanische Presse verriet, bei den Amerikanern ein großes Interesse.

Dieses Interesse für das Modell Mr. Morgenstern hat jedoch Anlaß zu einer unliebsamen Pannne gegeben: das berühmte Modell des USA-Helden von Ba-taan ist wegen Fahnenflucht verhaftet worden. Es handelt sich um einen 38-jährigen Barbasier und Koch namens Maynard Barytan, der zwar nie in Ba-taan dabei gewesen war, aber immerhin auf dem Plakat eine recht wirkungsvolle Pose darzustellen vermochte, wofür er die entsprechende Bezahlung einkassierte. Allerdings legte er keinerlei Wert darauf, sein plakatiertes Heldentum in die Tat umzusetzen. Als er seinen Einberufungs-befehl bekam, wechselte er schleunigst Wohnort und Namen, um sich vom Heeresdienst zu drücken. Seine Fahnenflucht hatte indessen wenig Erfolg. Er wurde durch das Plakat zu bekannt geworden und wurde gefaßt. Nun hat er sich wegen Desertion vor dem Militärgericht zu verantworten.

Unsere Kurzmeldungen

Das Auslandsdeutschtum dankt der Front. Im Rahmen der Auslandsorganisationen der NSDP wurde in Bregenz zum siebenten Male eine Großveranstaltung für Verwundete durchgeführt, an der über 3000 Personen teilnahmen. Die der Verwundetenbetreuung gewidmete Veranstaltung lieferte einen Beweis für die enge Verbundenheit zwischen Front, Heimat und Auslandsdeutschtum.

Feit des Freiheitskampfes in der Türkei. Die Türkei feierte den 24. Janestag der 1919 gegen Kemal Atatürks in Samsun. 1919 ging Atatürk in dieser kleinen Hafenstadt am Schwarzen Meer, von Istanbul kommend, an Land und begann mit der Organisation des Freiheitskampfes gegen die Ententemächte.

Japanische Minister im Nationalheiligum. Kriegsminister Tojo und Marineminister Shimada begaben sich am Montagvormittag zu Japanes Nationalheiligtum, dem Yasukuni-Tempel, um hier den Seelen der gefallenen Helden über den todesmutigen Kampf der japanischen Besatzungstruppen auf der Aleuten-Insel Attu zu berichten.

Neuer japanischer Minister ohne Portefeuille. Fumio Goto, ein früherer Minister des Innern, wurde zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Seine Einführung fand am Mittwoch im kaiserlichen Palast statt.

USA-Flugzeug auf Badende. Am Samstagnachmittag ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück in der Bucht von Gibraltar. Ein zweimotoriges amerikanisches Militärflugzeug stürzte an einer Stelle ab, an der sich viele Badende befanden. Von diesen wurden sechs getötet und vier verwundet. Die Besatzung des Flugzeuges lag gleichfalls den Tod.

Weiter Judenexport nach Palästina. 15.500 Juden erhielten im letzten Vierteljahr vom britischen Hochkommissar in Palästina Mac Michael die Niederlassungsgenehmigung.

Wer regiert in Teheran? Als Hohn auf die tatsächlichen Verhältnisse in Iran bezeichnen die Meldung daß zwischen den USA und Iran ein »Freundschaftspakt« unterzeichnet werden soll. Die Amerikaner haben bereits die wichtigsten Schlüsselstellungen im Land inne, und zwar: Polizei, Petroleum, Versorgung, Militär, Finanz und Gesundheit. Somit liegt die tatsächliche Regierungsgewalt in Händen der USA, auch wenn noch sowjetische und britische Truppen durch die Stadt marschieren.

Tschiangkai-sche, deren Frontraum seine Truppen unter Aufbietung aller Kräfte gegen Osten halten sollten. Durch die Einkreisung und Vernichtung von fast 100.000 Mann Tschungkinggoldaten im Taihanggebirge innerhalb des Grenzabschnittes Schansi-Honan ist jedoch diese Ostflanke Tschiangkai-sches eingedrückt worden.

Auf Grund dieser militärischen Entwicklung ist Tschungking nicht nur in eine gefährdete Lage seiner Frontstellungen in der anliegenden Provinz Schensi geraten, sondern sieht auch seine Pläne, den friedlichen Aufbau des Schansigebietes zu stören, durch den wichtigen japanischen Erfolg vernichtet. Die 168.000 qkm Provinz Schansi, in der auf etwa 172.000 qkm Boden 12 Millionen Menschen wohnen (Hauptstadt Taiyuan), ist ein bedeutendes Kohlen- und Eisenerzrevier Chinas. Pingyao, die Stadt an der Eisenbahnstrecke Taiyuan-Putschau in der Mitte der Provinz, beherbergt verschiedene Kohlenbergwerke.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei, m. b. H. Verlagsleitung Egon Baumgarten, Vertriebsleitung Fritz Braun, Hauptchriftleitung Anton Gerschack, z. Zt. in Urlaub, stellv. Hauptchriftleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.



AUS DER UNTERSTEIERMARK

Im vollen Einsatz

Gleich den Frontsoldaten stehen Frauen und Männer hinter der Front und in der Heimat auf Posten, auf denen es gilt, zu dienen in jeder Nacht- und jeder Tageszeit. Nicht immer regeln Tages- oder Nachtschichten den Dienst und begrenzen die Arbeit auf feste Stunden.

In Lazaretten und wissenschaftlichen Instituten wird schon seit Kriegsbeginn freudig, freiwillig und ohne Rücksicht auf persönliche Freiheit gedient. Und das in einer so selbstverständlichen Aufgeschlossenheit, daß dieses stille Optimum einmal herausgestellt werden muß. Vom Chelart bis zur letzten Hilfschwester, vom Bakteriologen bis zur letzten Laborantin ist ständig alles einsatzbereit, immer den großen Zielen dieses Krieges dienend durch Einzelleistungen, die der Öffentlichkeit nur selten bekannt und in- folgedessen nur selten anerkannt werden. Hier wird schon lange so gearbeitet, daß von einer totalen Kriegsführung gesprochen werden kann.

Auch die Frauen, die freiwillig als Nachrichtenherinnen in der deutschen Wehrmacht oder in anderen Stellungen durch ihre Pflichttreue und Einsatzfreudigkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit Männer für die Front freimachen, vermögen dies nur durch einen heiligen Eifer und vorbildliche Schaffensfreude.

Dies alles erkennt der Frontsoldat dankbar an, sobald er einmal in rückwärtige Gebiete der Front oder in die Heimat kommt.

Totaler Krieg. — wo gearbeitet wird unter Aufbietung aller Kräfte, im vollen Einsatz der Person und mit frühlichem Mut, um ausschließlich dem kommenden Frieden zu dienen, dort wirken sich auch die Kräfte des totalen Krieges in ihrem ganzen Segen aus.

PK-Kriegsbericht Otto Paust

Todesfälle. In Marburg verschied die 49jährige Private Kunigunde Smodei, deren Leichnam nach St. Bartholomäus bei Plankenstein überführt wird. — Ferner starb in Marburg die in der Luther- gasse 5 wohnhafte Gemeindegeldsekre- tärin Eugenie Kruschitz, 65 Jahre alt, und der 38jährige Mechanikermeister Wilhelm Leskoscheg aus der Emil-Gu- gel-Gasse 2 in Marburg.

Platzkonzert in Pettau. Der Musikzug des männlichen Reichsarbeitsdienstes aus Stenatal erreichte Sonntagabend die Pettau-Bevölkerung mit einem sehr gut gelungenen Platzkonzert. Das reich- haltige Programm wurde von den zahl- reichen Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Tödlicher Unfall im Steinbruch. Am vergangenen Freitag ereignete sich in der Schottergrube Angel in Kirchberg ein folgenschweres Unglück. Der 36jäh- rige Steinbrucharbeiter der Straßenmei- sterei Leonhard I. B. Karl Konowschak aus Kirchberg war in der Schottergrube mit den Vorbereitungen zu einer Spreng- ung beschäftigt. Durch zu frühes Los- gehen der Sprengladung erlitt er schwere Verletzungen am ganzen Körper, denen er kurz darauf im Marburger Kranken- hause erlag.

Rauferei mit üblem Ausgang. Der 26- jährige Grundbesitzersohn Anton Kop- aus Schleinitz am Bachern wurde am Sonntag bei einer Rauferei auf dem Be- sitze eines Landwirtes in Kötsch arg zugerichtet. Er erlitt Stichwunden am Kopfe, rechten Schulter und linken Hand und wurde ins Marburger Krankenhaus eingeliefert. Der Täter ist unbekannt.

Unter ein Pferd geraten. Das 9jährige Maschinenistochterchen Veronika Di- wiak aus der Kapschstraße in Marburg geriet beim Spielen unter ein Pferd. Glücklicherweise kam das Kind mit einer Unterschenkelverletzung und dem Schrecken davon. — Mit der linken Hand geriet die 41 Jahre alte Ida Ko- ritnik aus der Kleistgasse 18 in Mar- burg zwischen die Walzen eines Web- stuhles, wobei sie schwere Ribwunden erlitt. — Eine Blutvergiftung durch ein- dringende Metallspäne in die linke Hand erlitt der 29jährige Dreher Vik- tor Hauschner aus Lorenzen, Gemeinde Tü- chern. — Die 23 Jahre alte A. Z. auf Osredok, Post Herberg, trank in selbst- mörderischer Absicht Salmiak. Der Grund ist in verschämter Liebe zu suchen.

Wir verdunkeln im Juni von 23 bis 3 Uhr

Achtung! Feind hört mit!



Scherl-Bilderdienst

Aus jedem noch so unwichtig erscheinenden Gespräch oder einer belanglosen Bemerkung ziehen die Agenten des Feindes, die sich als harmlose Bie- dermänner überall mit offenen Ohren herumtreiben, ihre Schlußfolgerungen. Für jedermann gilt daher ganz besonders das Gebot der Verschwiegenheit

Gesunde deutsche Jugend

Der Reichssportwettkampf im Unterland

„Na, Franz, wieviel Punkte hast du denn?“ das war die Frage, die am Sam- tag und Sonntag bestimmt ein paar Mal an jedes deutsche Mädel und an jeden deutschen Jungen gestellt wurde. Und wenn wir sagen, daß die Antwort immer eine dreistellige Zahl war und sich zwisch- en hundert und über dreihundert be- wegte, so wird jeder Leser merken, daß es sich hier weder um Kleiderkarten, noch um andere begehrte Abschnitte handelt, sondern um etwas ganz anderes: es ging um ehrlich im Wettkampf errungene Punkte, die den Wert einer sportlichen Leistung bezeichnen. Denn am Samstag und Sonntag waren die großen Tage für die Jugend des ganzen Reiches — der Reichssportwettkampf.

Die sportlichen Höchstleistungen eines einzelnen sind nicht das Wichtigste am Reichssportwettkampf. Das Wesent- liche ist, daß hier jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädel Zeugnis ablegt von Gesundheit und Kraft der Jugend, die unsere Zukunft ist. So wird der Reichs- sportwettkampf in jedem noch so kleinen Dorf durchgeführt, und in der Untersteier- mark ist es genau so wie im ganzen Reich.

Wie stark die Beteiligung und wie groß die Begeisterung der Jungen und Mädel der Deutschen Jugend war, die teilweise früher nie Sport getrieben haben, konnten wir sehen, als wir am Samstag mit Bann- führer Sturm durch den Bann Marburg und am Sonntag mit Bundesjugendführer Schilcher und Stabelführer Zetter durch den Bann Pettau fuhren.

Schon um sieben Uhr sind überall die Jungen und Mädel angetreten, um ihre Kräfte im 60, 75 oder 100 Meter-Lauf, im Weitwurf und Schlagball- oder Keulen- wettkampf zu messen. Schon einige Wochen vorher ist bei den meisten Einheiten in der Deutschen Jugend und der Schule, die auch die Wettkampfrichter stellt, für diesen entscheidenden Tag trainiert wor- den. Aber ein richtiger deutscher Junge und ein gesundes Mädel haben soviel Kraft und Gesundheit, daß sie die Be- dingungen, die dem Alter, dem Gewicht und der Größe angelegentlich sind, auch ohne Training erfüllen.

Das sehen wir schon auf den Marbur- ger Sportplätzen, die wir als erste besu- chen. Ein buntes Stimmengewirr empfängt uns und beim Näherkommen unterscheiden wir einzelne Ausrufe, die überall die gleichen sind. An der Laufbahn heißt es im Sprechchor: „Ee-ri-ri! Ee-ri-ri! Ee-ri-ri!“, was dann jeweils auf Pepi, Mar- tin, Rudi oder Mizzi, Margret, Trudel va- riiert wird; die Einsilbigen haben Pech, da sich ihre Namen nicht so schön dehnen lassen. Und der Jugendführer steht am Rand der Laufbahn und feuert noch mit: „Gehmer, gehmer!“ — Wenn es dann nicht klappt, dann kann man halt nichts machen, und es muß im nächsten Jahr eben noch einmal versucht werden, die Siegernadel zu erringen. Aber ob nun die

geforderte Punktzahl erreicht wird oder nicht, die Hauptsache ist, daß die Begei- sterung und der Eifer da sind, und die sind beim Lauf, Sprung oder Wurf in je- der Einheit genau so groß. Unterschied- lich sind die Leistungen, und da sehen wir besonders bei Marburger Jungen und Mädel, deren Väter zum größten Teil Ar- beiter sind, wie notwendig der Sport ge- rade für sie ist. Denn durch die kümme- rlichen Lebensverhältnisse der ärmeren Be- völkerung in den jugoslawischen Zeiten sind viele Kinder unterernährt und schwach. Besonders sie gilt es sportlich zu ertüchtigen, und welche Fortschritte bereits erzielt wurden, zeigen die fast überall gesteigerten Leistungen im Ver- gleich zum vorigen Jahr. Auch in Rot- wein, auf der Felberinsel und in Lem- bach ist die gleiche hohe Beteiligungszahl und derselbe Eifer wie in Marburg zu bemerken.

Aber während die Jungen und Mädel es hier verhältnismäßig einfach haben, zum Wettkampf zu kommen und auch gute Leistungen zu vollbringen, sind wei- ter draußen auf dem Land viel größere Schwierigkeiten zu überwinden. Im Kreis Pettau gibt es Ortgruppen am Rande des Reiches, die in früheren Zeiten auch am Rande der Welt gelegen zu haben schei- nen. Hier haben die Führer Erstaunliches geleistet, die Jugend für Ideen zu gewin- nen, die allen Generationen vorher fremd waren. Doch gerade hier ist dann die Be- geisterung umso größer. Es war gewiß nicht leicht, die Jungen und besonders die Mädel mit dem Sport vertraut zu ma- chen, den sie früher kaum vom Hören- sagen kannten. Als Vorbereitungen muß- ten erst einmal Sportplätze geschaffen werden. Mit einfachen Mitteln wurden sie errichtet, aber sie erfüllen ihren Zweck — und wenn es auch nur die Gemeindeg- wiese ist und neben der Sprunggrube die Kühe weiden oder die Gänse grasen. Auch zur Sportkleidung hat es bei vielen dieser Jungen und Mädel nicht gereicht. Umso höher sind die Leistungen anzuer- kennen, die barfuß und in langer zerfran- ster Hose vollbracht werden.

Die größte Schwierigkeit ist wohl der oft stundenweite Anmarsch, aber die Füh- rer und Führerinnen haben ihren Jungen und Mädeln, die zum größten Teil schon bemerkenswert gut deutsch gelernt haben, den Sinn dieses Wettkampfes klar ge- macht, daß auch das kein Hindernis mehr ist. Und wenn auch wohl manche Mutter und mancher sittenstrenge Vater empört den Kopf geschüttelt haben, als ihr Mädel davon erzählte, daß sie am Sonntagmor- gen gemeinsam mit den Jungen auf dem Sportplatz ihre sportliche Leistungsfähig- keit zeigen sollte, so siegten doch die ge- sunden Ansichten der Jugend über die ungesunden und vermorschten der alten Generation. Denn der Geist der Deutschen Jugend auch in diesen entlegenen Orts- gruppen ist der der gesunden und fri-



Schirner (Sch)

Hier geht es zur Leistungsprüfung im Keulenwerfen

schen deutschen Jugend des ganzen Reiches, auch wenn ihnen diese Ideen völlig neu waren — sie stehen in einer großen Gemeinschaft.

Überall ist es das gleiche Bild: In Pet- tau, Ankenstein, Lichtenegg, Sauritsch, Polstrau, Friedau, Margarethen bei Pet- tau, Großsonntag und Thomasberg. Kräf- tige Jungen und Mädel, die Freude daran haben, ihren Körper zu stählen und ihre Kraft zu zeigen, die wetteifern mit der Jugend des übrigen Reiches, auch wenn es für sie viel schwerer ist als für ihre anderen Kameraden, denen der Sport seit Jahren selbstverständlich ist. Besondere Anerkennung verdienen hier die Jugend- führer, die in selbstloser unermüdlicher Arbeit ihr Ziel verfolgen.

Es ist ein wahrhaft herzerfrischender Anblick, diese Jungen und Mädel beim Sport oder beim Volkstanz zu sehen. Wenn ein Besucher hierherkäme, der die Untersteiermark nicht kennt und diese Dorfgemeinschaft beim Wettkampf und Volktanz sieht und ihre Lieder hört, er müßte sagen: das ist deutsche Jugend wie überall im Reich. Doch wer die früheren Ver- hältnisse in diesen Gebieten kennt, dem ist klar, welche unsägliche Mühe diese Erziehung gekostet haben mag.

So ist der Reichssportwettkampf in der Untersteiermark ein besonders schöner Leistungsbeweis und die starke Betei- lung zugleich ein Bekenntnis zum Deutschtum. Wir können mit Recht stolz sein auf unsere Jugend und auf ihre Füh- rer, die es verstanden haben, die unter- steirischen Jungen und Mädel so sehr zu gewinnen, daß sie mit Begeisterung bei der Sache sind. St.

Lehrwanderung nach Graz

Anmeldungen in der Marburger Oberschule

Sonntag, den 6. Juni, findet im Rah- men der Volksbildungsstätte Marburg eine Lehrwanderung nach Graz statt. In der Gauhauptstadt ist der Besuch des Zeughauses, des Volksmuseums und des Schloßberges vorgesehen.

Das Zeughaus in dem herrlichen Re- naissancebau des Landhauses unterge- bracht, ist das größte seiner Art in Europa. Es ist ein großes Rüsthaus, das unverändert von unseren Vorvätern übernommen wurde und der Ausrüstung unserer kämpferischen Steirer bei Ein- fällen des Feindes ins Land diente. In den drei Stockwerken des Zeughauses rollt ein Stück Geschichte vor den Au- gen der Besucher ab. Das Volkskunde- museum wieder birgt wertvolles Volks- gut, wie Bauernstuben, Küche, Stall, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände. In einem eigenen Saal ist die Entwicklung der kleidsamen Steirertracht von den keltischen Bewohnern bis zur Gegenwart zu sehen. Schließlich wird noch der Schloßberg bestiegen, der das stolze Symbol der historischen Mission der Gauhauptstadt Graz als südöstlichster Eckpfeiler des Deutschen Reiches ist. Verbunden mit dem Rundgang ist auch eine Besteigung des Uhrturmes und des Glockenturmes vorgesehen.

Anmeldungen für diese Lehrwanderung werden morgen, Mittwoch, den 2. Juni, im Festsaal der Oberschule, Taurisk- straße 9, entgegengenommen.

Der Film als Erzieher

Vorführung von Lehrfilmen in der Untersteiermark

Das Berufserziehungswerk stellt seine in mehr als einem Jahrzehnt in allen Betrieben Deutschlands gesammelten Erfahrungen zur Verfügung, um den Unterführern in den Betrieben ihre Aufgabe leichter zu gestalten. Wenn das Berufserziehungswerk Lehrgänge über- und innerbetrieblicher Art abhält, wenn es durch mündliche Unterweisung in Ausbildungslerngängen dafür sorgt, daß Betriebsführer, Unterführer, Übungs- leiter und Gefolgschaftsmitglieder immer mehr zum Verständnis deutscher Ar- beitsauffassung kommen, so wurde aus der gleichen Erfahrung heraus auch eine große Anzahl von Lehrfilmen geschaf- fen, die dem einzelnen Einblick in die Gesamtheit seines jeweiligen Berufsle- bens geben.

So wurde vor kurzem in Berlin für die gesamte Textilindustrie ein neuer Film uraufgeführt: „Kette und Schuß“ der unter gleichzeitiger Verbindung von Spinnerei, Weberei und Wirkerei ein Gesamtbild der modernen Textilindustrie entrollt. In elf Vorstellungen, in Mar- burg, Cilli, Tüffer, Pragwald und Sach- senfeld sahen die Textilbetriebsführer der Untersteiermark mit ihren Gefol-

Untersteirische Künstler stellen aus

Im Rahmen der Kulturtage der Ju- gend, die in der Zeit vom 3. bis 6. Juni in Marburg stattfinden, wird in den Räu- me der Burg eine Kunstausstellung ver- anstaltet, an der sich folgende unter- steirische Künstler beteiligen: Konstanze Frohm, Johannes Heppberger, Karl Jirak, Fredy Koschitz, Jan Oeltjen, Else Oeltjen-Kasimir, Emil Petek, Pipo Peteln, Ernst Stower, Leopold Wallner.

Ermittlungen über Afrikakämpfer

Volksgeossen, die seit längerer Zeit ohne Nachricht von ihren Angehörigen in Nordafrika geblieben sind, werden gebeten, sich unter Angabe der Per- sonalien des Vermissten und seiner letzten Feldpostnummer mit dem ihnen am nächsten liegenden Wehrmeldeamt, das gegebenenfalls bei der örtlichen Polizei- dienststelle zu erfragen ist, persönlich oder schriftlich in Verbindung zu set- zen. Auch alle diejenigen, die bereits von irgend einer Seite Nachricht über den Verbleib ihrer Angehörigen erhal- ten haben, werden gebeten, sich zur Re- gelung von Unterhalts- und Gebührens- fragen mit den in ihren Händen be- findlichen Schreiben usw. bei den Wehr- meldeämtern zu melden.

Die Wehrmeldeämter nehmen die Un- terlagen zunächst nur entgegen und lei- ten sie zur Aufnahme der Ermittlungen dem zuständigen Arbeitsstab für Afrika bei den Wehrkreiskommandos, Luftgau- kommandos usw. zu, die die Angehöri- gen so bald wie möglich über den Stand der Feststellungen und das abschließende Ergebnis schriftlich unterrichten.

Um diese Ermittlungen nicht zu stören und die Erteilung von Auskünften nicht zu verzögern, werden alle Angehörigen unserer Afrikakämpfer gebeten, von weiteren Anfragen bei den Dienststellen der Wehrmacht dann so lange absehen zu wollen, bis sie Nachricht von den Arbeitsstäben der Wehrkreiskommandos erhalten.

schaftsmitgliedern, bis zu welchem Grad von Vollkommenheit sich Deutschland bereits heute vom Ausland unabhängig gemacht hat. Dieser Tonfilm zeigt vor allem auch den Vorteil, den eine sorg- fältige und umfassende Lehrlingsausbil- dung jedem Betrieb bringt.

Auch die Textilindustrie, die in der Untersteiermark in besonders starkem Maße vertreten ist, ist ein Mittel. Deutschland stark und unabhängig zu machen. Die gleichzeitig mitlaufende Wochenschau führt jedem Anwesenden eindringlich vor Augen, daß es zwischen dem Soldaten der Front und dem Schaf- fenden der Heimat keinen Unterschied gibt; denn beide haben das gleiche Ziel und den gleichen Willen: mitzuhelfen

Neues Leben aus Ruinen

Erlauchtes in einer Sammelstelle

In die Sammelstelle der Spinnstoff- und Schuhfabrik 1943 kam eine kleine Kugel hereingerollt. Ehe ein Wort gefallen war, sagte der Dicke, die kritischen Blicke der Helfer und Helferinnen abschätzend: »Ganz ohne Extras, meine Damen und Herren, Veranlassung, ich bitte um Verzeihung.« Alle lachten befreit. »Und hier lege ich auf den Tisch des Hauses meine Maske. Wissen Sie nämlich, 1902, als ich noch jung und schlank war, habe ich, der Domino, mir meine jetzige Frau ergattert — ja, damals, Darum habe ich den Domino bis heute aufgehoben, mitsamt Maske. Sehen Sie, es war ein schönes Kostüm damals. Aber nun brauche ich es doch nicht mehr. Und die Jugend heute hat auch anderes im Kopf. Und wenn ich mich hier vor Ihnen so demaskiere, so bin ich eben ganz das, was ich bin: Ernst Müller, der seinen bescheidenen Obulus zur Spinnstoffsammlung trägt. Ich wünsche guten Erfolg.«

Gertrud kam aus der Schule nach Hause und lief zu ihrer Mutter in die Küche. »Mutter, weisst du, wann ich heute leben möge?« In Rußland, als die Kaiserin Katharina regierte. Auf die Frage ihrer Mutter, wie sie auf solch einen verrückten Einfall käme, erwiderte die Kleine ganz ernsthaft: »Unsere Lehrerin hat uns heute erzählt, daß Katharina an jedem Tag im Jahr ein neues Kleid angezogen und oft sogar mehrere Kleider an einem Tage getragen habe. Und da habe ich mir gedacht, wenn ich bei Katharina am Hof gewesen wäre, was hätte ich da für die Spinnstoff- und Schuhfabrik bei ihr herausholen können!«

Auch wenn sie die Krone der spanischen Königin trug, und wenn sie noch so edle und wahrhaft patriotische Gefühle nennen kann, die Isabella dazu bewegen haben, ihr Hemd nicht zu wechseln, bis der Feind besiegt war, bei allem schuldigen Respekt wird man ihr doch einen gewissen Mangel an Sauberkeit bestätigen müssen. Der einzige Vorteil, den sie von ihrem Schwur gehabt hätte, wäre der, daß sie bestimmt nicht in Verlegenheit gekommen wäre, wenn sie schon damals wie heute für die Spinnstoff- und Schuhfabrik etwas spenden müßte! Isabella hätte alle ihre Hemden auf den Altar des Vaterlandes gelegt.

Gewürdigte Erfindungen

Da Erfindungen und Verbesserungsversuche von Gefolgschaftsmitgliedern besonders wirksame Mittel zur Leistungssteigerung sind, hat der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Speer sich entschlossen, solche Beweise einer schöpferischen Mitarbeit besonders anzuerkennen und zu würdigen.

Der Werkmeister Julius Baumstingl hat eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiet der Werkzeugersparnis gemacht; sie wurde von einem führenden Rüstungsbetrieb in Lizenz übernommen. Der Erfinder wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet. Anerkennungsschreiben des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Speer, erhielten folgende Rüstungsschaffende: der Ingenieur Hollweg, der unter Verzicht auf Spezialmaschinen eine Munitionsfertigung eingerichtet hat, die unter 200 Betrieben der gleichen Fertigung die niedrigste Arbeitszeit erzielte; der Ingenieur Geitlinger, der durch Entwicklung eines neuen Verfahrens zur Herstellung von Artilleriehülsen Wege wies, die zu einer erheblichen Einsparung von Material und Kaltverformungsarbeit führten; der Betriebsführer Christian Schöndelmaier, der ein Verfahren zur spanlosen Verformung vorschlug, das eine bedeutende Material- und Zeiterparnis beanspruchte.

Am 100. Geburtstag gestorben. Die Näherin Barbara Fahringer, die älteste Frau von Bruck a. d. Mur, starb am Vorabend ihres 100. Geburtstages in ihrem Zimmer im Städtischen Altersheim und mußte an ihrem Ehrentag in das Gaukrankenhaus gebracht werden, wo sie alsbald starb.

LAREN:

Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

36. Fortsetzung

Er mußte selber beinahe ungläubig den Kopf schütteln. Das war vermutlich das erste Mal, daß gerade diese Kunst zum Heilmittel wurde — so wie sie andererseits, bei der Kranken, wenn auch nicht als Ursache, so doch vielleicht als Anlaß zu tiefer gehender Zerstörung gewirkt haben mochte. Ein Vorgang wie bei Gift und Gegengift. In der inneren Medizin hieß so etwas: Seriumtherapie — Antitoxine ...

Oder es erinnerte schon beinahe an den ketzerischen Gedanken der Homöopathie. »Gleiches durch Gleiches zu heilen« ...

Der junge Arzt war so in seine tiefen, gedankengänge versunken, daß es ihm beinahe schwer wurde, sich für Schwester Bärbel, die ihn am Ende sonst doch selber als Patienten betrachtete, hätte eine einigermaßen gemeinverständliche und einleuchtende Erklärung der ihr gewiß unbegreiflichen Szene zu rechtfertigen. Es ließ sich dabei nicht umgehen, das bisher so streng bewahrte Geheimnis seiner künstlerischen Vergangenheit preiszugeben. Aber er hatte von ihr verlangt, daß sie diese Mitteilung als Berufsgeheimnis betrachte und zu niemand sonst in der Anstalt

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK
Drei Schiffsstrassen quer durch Europa

Neue Pläne für die Donau, den Strom des Südostens

Kein europäischer Strom ist so vernachlässigt worden wie die Donau. Selbst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als der Südostrum wieder Bestandteil Europas wurde, blieb das Interesse schwach, obwohl es wirtschaftlich doch verlockend erscheinen mußte, den mächtigsten Wasserweg des Kontinents nutzbar zu machen. Überall in der Welt tauchte der europäische Unternehmer auf, zu Investitionen und Risiken bereit, aber der Donauraum blieb spröde. Ein Strom, der als Handelsstraße etwas taugen soll, muß besser organisiert sein. Was nutzt es, wenn in Regensburg und Wien die Umschlaghäfen für einen flotten Schiffsverkehr eingerichtet sind, aber näher der Mündung zu die Einrichtungen für Verladung, Lagerung und Transport der Güter ständig abnehmen. Zweimal hatte sich die Donau der Schifffahrt versagt: am Eisernen Tor und im Delta. Wenn die Schiffe das Eisener Tor passiert haben und an der prächtig gelegenen Insel Ada-Kaleh vorbei Stadt und Hafen Orsova anlaufen, steht ihnen erst noch die Sperre von Kasan bevor, wo sich der zuvor noch zwei Kilometer breite Strom zu einem schmalen Wasserarm verengt und die Wassermassen eine Tiefe von 150 Meter erreichen. Noch heute ist die Strecke am Eisernen Tor ein nicht vollkommen überwundener Engpaß, soviel auch dauernd zur Erleichterung der Schifffahrt gebaut wird.

Der 2400 Kilometer schiffbare Strom könnte ein politischer und wirtschaftlicher Faktor ersten Grades sein. Er ist es noch immer nicht; das liegt aber nicht daran, daß in diesem Raum die politischen Spannungen während der letzten beiden Menschenalter zu stark waren. Die Ursache für die bisherigen Versäumnisse beim Ausbau der Donau wird anderer Art. Dieser Strom leidet unter einem großen Mangel, er führt auf keinen Ozean hinaus, er endet in der Abgeschlossenheit des Schwarzen Meeres. Dieser Nachteil, sofern es einer bleiben muß, wird sich nie überwinden lassen, auch wenn der Schiffsverkehr technisch noch so reibungslos vor sich gehen würde.

Was die Donau dennoch so begehrt macht, ist dagegen ihre neue Funktion: Strom des innereuropäischen Wirtschaftsverkehrs. Wir gewöhnen uns daran, kontinental, nicht kolonial zu wirtschaften. Wenn einmal erbaut sein wird, was heute die Ingenieure auf den Reißbrettern fertig haben, gibt es drei Hauptadern des Schiffsverkehrs durch Europa: 1. Amsterdam—Wien—Constanza, 2. Stettin—Preßburg—Saloniki, 3. Hamburg—Prag—Budapest—Donau-delta. Beliebig lassen sich diese Strecken untereinander verbinden, mit Anschlüssen zur Adria wie zu den französischen Wasserstraßen. Von allen Seiten wird die Donau Zufahrtsstraßen erhalten: Transnistrien, Generalgouvernement, Ungarn, Serbien, Albanien, Bulgarien — sie werden alle in das Netz hineingewebt.

Rumänien dürfte, sobald einmal der Start für die Spaten und Bagger gegeben wird, zwei Vorhaben beschließen: 1. den Kanal von der Donau nach Constanza, der die Endstrecke des Stromes erheblich abkürzt und dem Donauverkehr endlich die Hafeneinrichtungen Constanzas unmittelbar nutzbar macht; 2. den Kanal Bukarest—Donau damit die rumänische Hauptstadt nicht länger hinter den Hauptstädten Ungarns, Serbiens und der Slowakei zurücksteht, sondern auch »Donauhafen« wird. Vorläufig besteht für diesen Kanal ein Projekt mit fünf und ein anderes mit sieben Stufen, aber sehr viel mehr Stauwerke müßten in jenen Kanal eingebaut werden, der eines Tages Kronstadt, oben am Rande der siebenbürgischen Hochebene, mit der tiefen und die Walachei durchfurchenden Donau verbinden soll. Temesburg, im siebenbürgischen Banat, soll durch einen Kanal an Belgrad herangeführt werden.

darüber sprach. Ihr Stolz, die einzige Mitwisserin zu sein, schien groß genug, um ihre Verschwiegenheit zu sichern. Sie würde gewiß auch den übrigen Schwestern gegenüber den Mund halten. Und das war besonders wichtig. Er wäre sonst für das weibliche Personal des Hauses allzu interessant geworden, zum Schaden seiner Autorität natürlich. Und doch war jetzt in diesem bestimmten Fall seine Bühnenpraxis therapeutisch wertvoller als es jede noch so lange irrenärztliche Praxis hätte sein können. Es kam nur darauf an, die krankhafte Spaltung des Bewußtseins gewissermaßen zurückzuführen auf jenen für die Schauspielerinnen an sich ganz normalen Zustand der Doppelexistenz in ihrer Rolle und in ihrer eigenen Wirklichkeit. Es galt, die sozusagen verschobenen Hälften ihres Bewußtseins wieder aneinanderzufügen. Was für ein besseres Mittel konnte es da geben, als an jene künstlerische Spaltung der Persönlichkeit anzuknüpfen, wie sie das eigentliche Wesen der schauspielerischen Leistung darstellt ...?

Es war für den Arzt in ihm ein wunderbares Erlebnis, wie seit dem ersten Erkennen einer besonderen Gemeinschaft zwischen ihnen beiden, die Kranke mit immer zunehmendem Vertrauen auf seine Versuche klärender, ordnender Zuspache einzugehen begann, wie sie unter seiner Führung langsam tastend Schritt für Schritt sich wieder aus der unzugänglichen Verirrung der Krankheit zurückfand, in die allgemeine Sphäre menschlicher Verständigung und Gemeinschaft, in die Sphäre der geistigen Gesundheit, des sogenann-

den, während an der entgegengesetzten Ecke Rumäniens geplant ist, den Pruth (Grenzfluß zwischen Moldau und Bessarabien) und den Dnjestr (Grenzfluß zwischen Bessarabien und Transnistrien) durch Kanäle in das Weichselnetz einzubeziehen.

Das Zaudern hat ein Ende. Wie Rumänien bereiten sich auch die anderen Donauländer darauf vor, den so lange vernachlässigten Strom zur Achse ihres Außenhandels zu gestalten. Warum ist heute überall der Wille vorhanden, die Donau zur zentralen Güterstraße auszubauen? Wie ist es möglich, daß heute Wirtschaftspolitiker des Südostens dramatisch erklären, die Donau ist ein »europäisches Problem«, die Donau müsse zum Korso Europas ausgebaut werden, sonst werde das neue Europa überhaupt nicht gedeihen. Diese Höhen schätzung der Donau steht und fällt mit der europäischen Großraumwirtschaft. Niemals wird die Donau ein Strom, der an die großen Überseestraßen führt, wie Rhein und Elbe. Die Donau ist kein Ausfallstor in ferne Welten, sondern nichts anderes als eine innerkontinentale Verkehrsstraße. Galatz oder Constanza können niemals Überseehäfen werden wie Hamburg, Bremen oder Amsterdam. Auch Odessa, Cherson und Rostow bleiben trotz ihres reichen Hinterlandes nichts als »Binnenhäfen«, denn das Schwarze Meer ist eine Endstation. Wien, Preßburg, Budapest oder Belgrad oder gar Bukarest zu »Seehandelsplätzen« zu stempeln, hieß die einzigartige Funktion der Donau verkennen. Auch wenn durch die dauernde Eingliederung der ukrainischen Gebiete in den europäischen Wirtschaftsraum die nördlichen Schwarzmeerbahnen Zubringerdienste zur Donauschiffahrt leisten werden, dürfte es in der Hauptsache doch ein innerkontinentaler Warenaustausch sein, der sich dieses Stromes bedient. Zwischen Regensburg und Galatz wird die Donau »Ozean« sein, — doch nur unter der einen Voraussetzung, daß nämlich die europäische Wirtschaftseinheit entsteht und besteht. In Roosevelts Welt — mit Anbaubeschränkungen für die Südostbauern und internationaler Kontrolle der deutschen Industrie — wäre die Donau aber ein toter Strom ohne Anfang und Ende. F. S.

Südostländer

kaufen Wertpapiere zurück

Das Reich hat in der letzten Zeit Abmachungen mit Rumänien und mit Ungarn getroffen, um die im Besitz von deutschen Staatsangehörigen befindlichen rumänischen und ungarischen Wertpapiere zu repatriieren. Da die Bezahlung für einen erheblichen Teil der vom Reich an die Südostländer gelieferten Maschinen, anderer Produktionsmittel und Verbrauchsgüter mehrjährig gestundet worden ist, ist zugunsten dieser Länder aus ihren Lieferungen nach dem Reich ein Verrechnungsguthaben entstanden. Um diesen Saldo zu verringern, werden mit Mitteln des Verrechnungsguthabens die in deutschem Besitz befindlichen Aktien und Rentenpapiere zurückzuerworben. Auf diese Weise verringern diese Länder ihre Auslandsverschuldung und damit auch den laufenden Zinsen- bzw. Dividendendienst. Abgesehen von dieser Verbesserung ihrer Zahlungsbilanz ergibt sich für sie die weitere Möglichkeit, mit dem Absatz der repatriierten Wertpapiere im Inland eine Kaufkraftabschöpfung zu erzielen.

In welchem Umfang diese Kapitalbewegungen sich vollziehen, zeigen die Zahlen über die Repatriierung der ungarischen Staatspapiere im vergangenen Jahr. Ungarn hat 1942 aus seinem Verrechnungsguthaben gegenüber dem Reich einen Betrag von 137 Millionen Reichsmark zum Rückkauf von Staatspapieren verwendet und weitere 88 Millionen Reichsmark für 1943 für den gleichen Zweck bereitgestellt. Auf Grund der Abkommen mit dem Reich werden

von Rumänien vor allem Anleihen und Zinsscheine zurückgekauft, von Ungarn vorwiegend Aktien, aber auch private und öffentliche Obligationen. Der weitestgehendste Teil dieses Wertpapierbesitzes befindet sich in den Alpen- und Donaugauen, die seit langem besonders enge Kapitalbeziehungen zu den Südostländern gehabt haben. Daher haben die Anmeldungen der Wertpapiere auch hauptsächlich bei Wiener Bankinstituten zu erfolgen. Soweit es sich um die Repatriierung von Aktienpaketen nach Ungarn handelt, haben sich auch ungarische Banken und die ihnen nahestehenden Industrieunternehmen in die Verhandlungen mit den deutschen Wertpapierbesitzern eingeschaltet und konnten auf diese Weise die Repatriierung zahlreicher Beteiligungspakete von größerem und kleinerem Umfang erzielen. »Übrigens hat auch Bulgarien im Jahr 1942 einen Teil seiner älteren Auslandsschulden auf gleiche Weise mit Hilfe seines Verrechnungsguthabens in Berlin tilgen können.

Auftragslenkungsstelle für Schweißdrähte und Elektroden. Die Sicherung einer rationellen Herstellung von Schweißdrähten und Elektroden erfordert die straffe Zusammenfassung und Lenkung der Erzeugung. Zu diesem Zweck wird die Auftragslenkungsstelle Schweißdrähte in Düsseldorf errichtet, der die Hersteller von Schweißdrähten und Elektroden sämtliche bei ihnen eingehenden In- und Auslandsaufträge nach Aufforderung einzureichen haben. Die Auftragslenkungsstelle ist »berechtigt, Aufträge zu verteilen, oder umzulegen und bestimmten Herstellern zuzuweisen. Außerdem kann sie Angaben über Lagerbestände, Auftragsbestände usw. fordern. Die Anweisung tritt am siebenten Tage nach Verkündung in Kraft und gilt auch in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Die Textilschule Krainburg. Auf Einladung der Gauwirtschaftskammer Kärnten traten dieser Tage die Vertreter der Textilindustrie Kärntens und Oberkrains zu einer Tagung in der Staatlichen Textilschule Krainburg zusammen, wo sie über Ziel, Zweck und Aufbau der Schule informiert wurden, der als der einzigen Fachschule ihrer Art im südosteuropäischen Raum in Zukunft nicht nur die Textilindustrie Kärntens und Oberkrains, sondern auch diejenigen aller angrenzenden Alpengeue, vor allem der Steiermark, ihr Interesse zuwenden werden.

Zum kleinen Grenzverkehr Deutschland-Kroatien. Im Reichsanzeiger Nr. 121 vom 27. Mai 1943 sind die Ausführungsbestimmungen zum Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und dem unabhängigen Staat Kroatien über den kleinen Grenzverkehr vom 13. Mai 1942 veröffentlicht.

Erhebliche Aufwendungen für den Straßenbau in Kroatien. In dem zwei Jahren seines Bestehens hat der kroatische Staat für die Ausbesserung und Instandhaltung des Straßennetzes rd. 800 Mill. Kuna verausgabt.

Kroatische Allgemeine Kreditbank AG. Agram. Die Kroatische Allgemeine Kreditbank AG., Agram, (AK 40 Mill. Kuna) schließt das Geschäftsjahr 1942 mit einem Reingewinn von 2 888 128 Kuna, der sich um den Gewinnvortrag aus dem Vorjahre auf insgesamt 6 601 601 Kuna erhöht. Wie i. V. ist keine Dividendenausschüttung vorgesehen, vielmehr soll der gesamte Reingewinn in Vorzug genommen werden.

Die Türkei erhöht die Umsatzsteuern. Zur Deckung der erhöhten Staatsausgaben der Türkei ist eine 15prozentige Erhöhung der Umsatzsteuern für Banken und Versicherungen verfügt worden. Gleichzeitig wird auch durch eine Erhöhung der indirekten Besteuerung von Strohholzern und Feuersteinen dem Staat eine zusätzliche Einnahmequelle erschlossen. Die neuen Steuermaßnahmen sollen nur für die Dauer der gegenwärtigen außergewöhnlichen Zustände gelten.

SPORT U. TURNEN

Die Gegner der Vorschlußrunde

Die Vorschlußrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft am Pfingstsonntag, 13. Juni, führt Holstein Kiel und Dresdner SC in Hannover zusammen. In Stuttgart treten sich FC Saarbrücken und Wienera Wien gegenüber.

Die neuen Tischtennismeister

In Breslau wurden die neuen deutschen Tischtennismeister ermittelt, vier von fünf Meisterschaften fielen dabei an Wien. Titelverteidiger Wunsch (Wien) besiegte in der Endrunde den Hamburger Benthin, der vorher den Wiener Bednar 3:1 geschlagen hatte, mit dem gleichen Ergebnis. Auch bei den Frauen war in Gertrude Pritzi (Wien) die Titelverteidigerin erfolgreich. Sie hatte vorher Fr. Bülge (Magdeburg) 3:0 besiegt und traf in der Endrunde auf die frühere Weltmeisterin Frau Hohobohm (Quedlinburg). Frau Hohobohm hatte Frau Richter (Berlin) 3:2 besiegt, unterlag der Wienerin aber 1:3. Das Männerdoppel war den Wienern Wunsch-Bednar nicht zu nehmen. Sie behielten 3:0 über Benthin-Münchow (Hamburg-Kiel) die Oberhand. Das Frauendoppel holten sich Frau Richter-Fr. Janke 3:2 über Hohobohm-Bülge, und im gemischten Doppel siegten schließlich Pritzi-Wunsch 3:1 über Hohobohm-Benthin.

In Graz trat der LSV Zeitweg einer zusammengewürfelten Mannschaft von Sturm entgegen und siegte überraschend mit 4:3 (3:0)-Toren.

Im Sommerwettbewerb der Wiener Bereichsklassenvereine siegte Rapid über Reichsbahn Wien mit 6:3 (3:0), während das Spiel Austria-Admira ein 3:3 (2:2)-Unentschieden ergab.

Weltrekord im Frauen-Hochsprung. Bei den leichtathletischen Trainingswettkämpfen der Niederlande wurde bei den Frauen in Amsterdam ein überraschender Weltrekord im Frauen-Hochsprung erzielt. Fanny Blankers-Koen bewältigte eine Höhe von 1,71 Meter und steigerte damit die bisherige Bestleistung von van Balen-Banken mit 1,64 Meter bzw. die noch nicht anerkannte, von der Schweizerin Schimmelpennig erzielte Leistung von 1,66 Meter beträchtlich.

Radrennen im Berliner Häusermeer. Das zweite Rundstreckenrennen der Radfahrer im Norden der Reichshauptstadt, einer drei Kilometer langen Strecke, gewann die Mannschaft von Sturmvogel, die sich aus Saager, Schwarzer, Urban und Tedeschi zusammensetzte.

Die Wiederholung des Rennzuges um das goldene Rad von Nürnberg erreichte vor 14 000 Zuschauern mit dem 50-km-Rennen den Höhepunkt. Lohmann-Bochum brachte sich schon bald in Führung und holte sich den Preis überlegen in 45:47.

Einen neuen spanischen Segelflugrekord stellte der Segelflieger Julian Sevillano in Huesca mit 280 Kilometern auf.

Kittstellers fünfter Sieg. Das über 96 km führende Rundstreckenrennen von Neunkirchen sah den früheren deutschen Straßenmeister Kittsteiner (Mainz) in 2,54 Stunden siegreich, der damit seinen fünften Sieg in dieser Rennzeit feierte.

Im Viertelstadienfinale der Handballer in Dessau siegte Halle vor Magdeburg, Dessau und Erfurt.

7,03 m im Weitsprung erzielte Mersch (Luxemburg) bei einer Abendveranstaltung in Esch-Alzig und erzielte damit eine neue deutsche Jahresbestzeit.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 1. Juni

Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15: Operettenlänge. 15.30—16: Solistenmusik von Bach. 16—17: Aus zwei Strauß-Operetten. 17.15—18: Musikalische Allerlei. 18—18.30: Alte und neue Volksweisen. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21: Mozart, Schubert (Klavier- und Orchestermusik). 21—22: Komponistenbild: Joseph Haydn.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Haydn, Mozart, Beethoven (Leitung Bongartz). 20.15—21: Musikalische Naturstimmen. 21—22: Eine Stunde für dich.

ren echtes und tiefpersönliches Künstlerum sich ihm immer deutlicher enthielt, je vollkommener die Verständigung zwischen ihnen wurde. Er ertrappte sich schon manchmal dabei, daß er im Eifer des Gesprächs sich momentweise kaum mehr bewußt war, eine Kranke vor sich zu haben. War sie überhaupt noch krank? Offenbar war hier einer jener geheimnisvollen »Schübe« in die Gesundheit eingetreten, wie dies gerade bei derartigen Fällen immer wieder einmal vorkommt, — vorausgesetzt, daß dieser Fall nicht überhaupt viel harmloser lag, als man zunächst angenommen hatte. Im Grunde bedurfte es jetzt nur noch einer vorsichtigen Übergangsbehandlung, um ihr auf dem Rückweg in die Wirklichkeit so schonend wie möglich jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen.

Bert glaubte seines Erfolges so gut wie sicher sein zu dürfen und war daher etwas betroffen, die Patientin eines Nachmittags mit allen Anzeichen tiefer innerer Erregung vorzufinden, ohne daß sie, wie sonst, geneigt schien, sich über die Ursache dieses Zustandes zu äußern. Erst als Bert, einer Eingebung folgend, die Schwester mit einem Auftrag weggeschickt hatte, wurde die Kranke ruhiger. Sie blieb in ihrem nervösen Hin- und Wiedergehen plötzlich stehen und horchte auf die sich entfernenden Schritte der Pflegerin, bis das leise Einschnappen der Gartentür vernehmbar wurde. Dann wandte sie sich mit einem merkwürdigen entschlossenen Lächeln dem jungen Arzt zu, dessen scheinbar unbefangene Haltung sie sofort zu beruhigen schien.

»Ich mußte heute mit Ihnen allein sein, Doktor, um sprechen zu können, denn es ist so, daß —« sie holte einmal tief Atem, es klang fast wie ein Seufzer — »daß ich Ihnen ein Geheimnis — mein Geheimnis anvertrauen möchte. Ich weiß nicht, ob Sie es vielleicht schon kennen, — ich selber weiß es eigentlich erst seit der letzten Nacht. Da ist mir mancherlei eingefallen, was ich —«

Die Patientin zögerte, ihre langen Wimpern senkten sich einen Augenblick wie in schmerzlicher Scham — »— lange vergessen hätte«, vollendete sie leise. »Aber jetzt weiß ich es wieder — alles ...« Sie schluckte ein paar mal nervös. Die edelgebildete Hand, an der ein riesiger Topas in goldenen Lichtern spielte, umkrampfte die Stuhllehne. Langsam hob sie den Blick und richtete ihn mit fast ängstlich gespanntem Ausdruck auf den jungen Arzt, der in seinem Sessel sitzen geblieben war und ruhig fragend zu ihr aufsaß. Sehr leise, als koste es sie Überwindung zu sprechen, sagte sie:

»Ich bin Isabella Arden.«

Bert mußte all seine beruflich geschulte Selbstbeherrschung aufwenden, um die Eröffnung ohne irgendein Zeichen von Überraschung hinzunehmen, mit keinem Wimpernzucken zu verraten, wie tief dieser plötzliche neue Rückfall ihn enttäuschte. Das also war der ganze Erfolg seiner Behandlung: eine neue Wahnvorstellung statt der alten!

Er wandte unwillkürlich den Blick ein wenig zur Seite, um den erregt fragenden Augen der Kranken auszuweichen.

Bruckners romantische Sendung

Dr. Joseph Marx sprach in Graz

Zum gesellschaftlichen Ereignis, nicht nur für alle Marxverehrer, sondern für das gesamte kulturelle Graz, wurde der Vortrag, den Dr. Joseph Marx am Donnerstag im Kammermusiksaal auf Einladung des Städtischen Kulturamtes hielt.

Ausgehend von Anton Bruckners Streichquintett entwickelte der Vortragende bestimmende Wesensmerkmale Brucknerscher Romantik, um dann zu allgemeinen Begriffsbestimmungen überzuweisen, die die geistige Grundstellung der Romantik anschaulich werden ließen.

Dr. Marx erwähnte Goethes Gesetz »vom geforderten Wechsel«, das die Ermüdungserscheinungen in der Folge der Stille erklärlich macht, und wies darauf hin, daß es im Verlauf der kulturegeschichtlichen Entwicklung der Menschheit schon wiederholt eine naturalistische, klassische oder romantische Epoche gegeben habe. Die Frage, ob in solchem Wechsel ein Fortschritt zu sehen sei, wurde verneint; vielmehr wurde jeder Epoche ihre eigene Aussageweise zugewiesen. Entscheidend sei die Vermeidung eines Leerlaufs der Gefühle. Musik, sagte Dr. Marx mit erhobener Stimme, ist klingendes Leben, erfahrbar am persönlichen Bekenntnis des vom Genieblitz Berührten. Musik schildert auch nichts — wenn man von der eigentlichen Illustrationsmusik absieht, — sie wirkt aus sich selbst durch Töne eine Welt der Gefühle, die das Leben verklären und vergeistigen.

Dem falschen, karikierten Bilde des Romantikers stellte Dr. Marx hierauf das Urbild des Romantikers als des Suchers und Kämpfers um die Freiheit des Schaffens gegenüber. Durch die Romantik wurde ein neues Erleben angebahnt, das die Gefahr einer Erstarrung im Sinne der überkommenen klassischen Schulästhetik glücklich bannete.

Bruckners »singende Ferne«, zum Beispiel, seine farbigen Akkorde im Pianissimo des Orchesters zeugen hiervon und erwecken auch im Hörer das Gefühl der Sehnsucht. — In jeder Symphonie Bruckners gibt es eine Stelle, wo der Himmel aufreißt. Und doch steht benachbart das irdische Volkhafte daneben.

Nach dem ersten Weltkrieg gab es eine Bewegung konstruktiver Verführung, die den Sieg der Maschine verherrlicht und dem Wohlgefühl romantischer Kunstgestaltung aus, die ja eine Lockerung des Formalen mitverursacht hat, aber sie sag-

ten darüber hinaus auch der Harmonie des Klangbildes den Kampf an. Doch die erfinderische Kraft, wie Dr. Marx so schön ausführte, erweist sich allein im Kraftstrom der Melodie und nicht im mechanischen Geräusch der Maschine.

Mit einem Rückblick auf Max Regers, mit dem der junge Marx vor vierzig Jahren einmal beim Glase Wein diese Probleme besprach, schloß der Vortragende. Reger gab damals seiner Sehnsucht Ausdruck, die Achte Bruckners einmal zu dirigieren, um dabei an sich selbst zu erfahren, was Brucknersche Romantik sei.

Die Romantik ist eine deutsche Bewegung und ihre Bannerträger wußten zur gegebenen Zeit, wie Eichendorff und Fichte, auch als Kämpfer sich zu bewähren. Ihr Einfluß auf das gesamte Kulturleben der Völker, besonders in England, Frankreich, aber auch in Amerika, ist nach Marx ungeheuer und hat erst jene Erscheinungen ermöglicht, wie sie uns in Balzac und Nietzsche etwa gegenüberstehen. Ein Romantiker im eigentlichen Sinne ist auch Richard Wagner gewesen, dessen Meistersingervorspiel und Siegfriedidyll deutliche konstruktive Merkmale romantischer Geisteshaltung tragen.

Sehr zu beklagen ist es, so sagte der Vortragende, daß eine schöpferische Nachfolge Bruckners im eigentlichen Sinne fehlt, wenn auch Hugo Wolf, wie sein erster Mörikeband erweist, sich auf dem Gebiet des Liedes ganz als Romantiker gibt.

Angriffe von Zeitgenossen Bruckners, die von einem überinstrumentierten Wagner'schen Orchesterklang fasseln, reden an der Sache vorbei, erklärte Marx. Eine neue Zeit braucht auch neue Menschen und eine neue Kunst. Die Romantik öffnet das Tor zur Freiheit und zur Enttarnung der Gefühle, in deren verklärtem Lichte dem schöpferischen Drang des

Menschen die Geheimnisse offenbar werden, die auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Kunst nach Gestalt und Ausdruck ringen.

Dem von hoher geistiger Warte aus geprägten Formulierung eines Berufens folgten die gespannt lauschenden Zuhörer bis zum Ende, um schließlich mit spontanem Beifall zu danken. — Dem Vortrag ging der erste Satz des Brucknerschen Streichquintetts, an den Dr. Marx unmittelbar anknüpfte voraus, gespielt vom Streich-Quintett Eitler, Lotze, Schabel, Halter und Blumenroeder.

Einen solistischen Erfolg erspielten sich Wolfgang Grunsky (Cello) und Hermann Peter Schelling (Klavier) die Brahms, Kilpinen und Schumann mit charakteristischen Werken für ihre Vortragsfolge erwählten. Der edle, gepflegte Celloton Grunskys bestach auch diesmal im Verein mit der Kunst der eigenen Intensität nachschöpferischer Gestaltungskraft. In Hermann Peter Schelling lernten wir einen Pianisten von starken Fähigkeiten kennen, dessen einfühlsame Begleitung ebenso wie seine solistischen Leistungen (Brahms Sonate No. 8) überzeugten. Kilpinen Suite für Violoncello und Klavier gewährte außerdem einen interessanten Einblick in das Schaffen dieses finnischen Meisters. Beide Abende zeichnete Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither durch seine Anwesenheit aus.

Kurt Hildebrand Matzak

+ Grabbe-Ehrung am Staatstheater Kassel. In Verbindung mit der Grabbe-Gesellschaft plant das Preussische Staatstheater Kassel am 6. Juni eine Grabbe-Ehrung, die eine Aufführung des »Hannibal« und eine Morgenfeier über das Thema »Grabbes Lebenskampf und Werk« umfassen wird.

„Die oder keine“

Erstaufführung im Stadttheater Marburg

Die große Ausstattungsoperette »Die oder keine« des Berliner Theaterdirektors Heinz Hentschke will nichts weiter als in abwechslungsreicher Folge viel zeigen und die Zuschauer angenehm unterhalten. Sie tat dies in der samstägigen Erstaufführung mit so viel Schwung und Tempo, daß der Erfolg von Beginn an gesichert war.

Ludwig Schmidtschlager, mit Texten von Günther Schwenn, zeigen flotte Rhythmen und eingängige Melodien. Szenenbeherrschende Walzer- oder Marschweisen finden in der Zwischenaktmusik prägnante Wiederholung. Zwar wird viel »Rauschgift Jazz« verspritzt; daß es — richtig dosiert und, unter sorgfältiger Ausarbeitung aller musikalischen Stützpunkte, mit Akkuratess serviert — nicht nur bekömmlich, sondern stimmungsbefördernd wirkt, ist das Verdienst von Max Kappes.

Oberspielleiter Paul Hagen-Stiller, der die Operette für die Marburger Bühne bearbeitet hat und geschickt »intimen Lokalpatriotismus« mit einfließen läßt, führt mit sicherer Hand Einzelleistungen wie Ensembleszenen zu lebendiger Entfaltung. Wirkungsvolle Unterstützung bringen Gottlieb Ussars einfühlsame Bühnenbilder: eine exotische Afrikaform, Wiener Lokale voll reizvoller Heimlichkeit und ein Wein-Milieu, das, zur Abwechslung, nicht in Grinzing, sondern in der Kollos mit ihrem weichen Rebengelände und einladenden Weinlauben beheimatet ist.

Dagmar Schumy sieht als reiche Farmerin Ingeborg Petersen, die sich in Wien ihr Elternhaus und einen Gatten erobert, ausgezeichnet aus. Sie trägt ihre hübschen Toiletten mit Geschmack und ist gesanglich wie darstellerisch in bester Form. Die Freundin Lilly wurde von Maria Kaulitsch unter voller Entfaltung ihres sprühenden Temperaments und ihrer tänzerischen Qualitäten, trotz aller »afrikanischen Wildheit«, anmutig verkörpert. Als Freifrau von Dobermann, diskrete Eheanbahnung, prägt Friedl Weiß eine Erscheinung von vornehm reservierter Komik. Der Sekretärin Theres verleiht Inge Rosenberg den

Liebreiz einer gefälligen Erscheinung und die Munterkeit ihres Spiels.

Herbert Richter gibt als Partner Dagmar Schumys seinem Ralph Jansen neben einer stattdessen Erscheinung ein soßig abgewogenes Spiel und eine angenehme klingende Singstimme, deren deutliche Aussprache Selteneitswert besitzt und deshalb besonders betont zu werden verdient. Mit seinem Inspektor Hügelmann stellt Paul Hagen-Stiller einen etwas ungarisch überhauchten »Afrikaner« wienerischer Prägung auf die Bühne. Otto Blickenberg formt den schüchternen Komponisten Willibald Herzog zu einer Rolle von ungemein erheitender Wirkung. Mit lebendigem Spiel und mit einer Stimme von einschmeichelnder Weichheit stellt Ferdinand Böger den Stimmungssänger Hans Herzog sehr glaubhaft dar.

Josef Hellmar gibt einen gemessenen asthmatischen Justizrat, Otto Welte einen kauzigen Aufseher, Otto Gutschy ist ein diskreter Oberkellner und Rolf Sanden ein fröhlicher untersteirischer Wirt. In kleinen Rollen zeichnen sich die Damen: Irmgard Grulke, Maria Luca, Toni Nerath und Toni Preschern und die Herren: Josef Stupnik, Franz Petschnik, Josef Dovjak, Ludwig Sterle, Viktor Pototschnik und Josef Dobrovnik aus. Josef Ules, Valentin Bait und Johann Turk schienen uns ein wenig allzu schwarz gezeichnete Agnord.

Die Anordnung der Tänze, unter denen insbesondere die Wiener Stimmungsstücke in der Femina-Bar und der frische Ländler in der Kollos gefielen, liegt in den Händen von Balletmeisterin Suse Ufert, die selbst mit einem Step- und einem Spitzentanz hervortritt. Die geschmackvollen Kostüme wurden nach Entwürfen von Elisabeth Spionka zusammengestellt. Die technische Oberleitung besorgt Berthold Dietz.

Sichtlich angeregt folgten die Zuschauer der lebendigen Aufführung, die sich durch starke Spielfreudigkeit aller Beteiligten auszeichnete. Lebhafter Beifall und eine reiche Fülle schöner Blumen bildeten die verdienten Beweise des Erfolges. Marianne von Vestenec



Heimkehr am Abend

Scherl-Bilderdienst

Volk und Kultur

Von Professor Dr. H. Kindermann, dem Leiter des neugegründeten theatergeschichtlichen Instituts der Universität Wien, erscheint in Reclams Universalbibliothek eine theatergeschichtliche Untersuchung »Theater und Nation«.

Salzburgs Kulturpreis für Stadt Wagner. Der 2. Kulturpreis der Stadt Salzburg wurde wieder einem gebürtigen Salzburger, dem auch in diesem Kriege den Waffenrock tragenden Dichter Karl Heinrich Waggers verliehen. Die Dichtungen Waggers, wie seine Romane »Brot«, »Das Jahr des Herrn«, »Mutter«, das ein Gegenstück zu »Brot« ist, seine Erzählungen »Du und Angela«, das reizende Sommerbüchlein »Das Wiesengau« sind alle tief mit seinem Heimatgau verbunden und spiegeln seinen köstlichen Humor wider.

Mozart-Handschriften gesucht. Bei den Vorarbeiten zur neuen Mozart-Gesamtausgabe wurde festgestellt, daß zahlreiche Handschriften in unbekanntem Privatbesitz sind. Das Zentralinstitut für Mozartforschung am Mozarteum in Salzburg richtet an alle Besitzer von Handschriften und Abschriften von Werken Mozarts die Bitte, um Mitteilung oder um Zusendung von Fotokopien. Alle Einsendungen sind an das Zentralinstitut für Mozartforschung am Mozarteum in Salzburg, Schwarzstraße Nr. 6, zu richten.

Eine Kunstsammlung in Oberdonau. Die in Fachkreisen bekannte und unter Denkmalschutz stehende Kunstsammlung Ludwig, die bisher im Stift Dürnstein in der Wachau untergebracht war, wurde nach Suben am Inn verbracht. Die Sammlung umfaßt vor allem wertvolle Bestände an altem Kunsthandwerk und volkskundlichen Gegenständen aus Ober- und Niederdonau.

Die Städtische Bühne Teschen bringt als Abschluß ihres Zyklus von Werken befreundeter Nationen die klassische Bauernkomödie Finnlands: »Der Heideschuster« und »Das Weibergesetz« des Slowaken Gregor Tajowski.

20.000 Mal »Mein Kampf« in Serbien. In den letzten zwei Jahren, das heißt nach dem Jugoslawien-Feldzug, wurden über 250.000 deutsche Bücher nach Serbien eingeführt; allein »Mein Kampf« wurde in 20.000 Exemplaren verkauft.

Deutsche Klassiker in Belgrad. Nach Lessings »Minna von Barnhelm« — wiederholt auch als Schülervorstellung gegeben — und Kleists »Der zerbrochene Krug« erlebten im Serbischen Nationaltheater Goethes »Stella« und »Die Geschwister« ihre Erstaufführung, die von der Belgrader Presse einmütig begrüßt wurde. Es wird angeregt, nach diesen Frühwerken auch Goethes spätere Schöpfungen in den Spielplan aufzunehmen.

Neue deutsche Musik in Bukarest. Ein Konzert der Bukarester Philharmoniker vermittelt zum ersten Male in Rumäniens Hauptstadt einen Eindruck von der neuesten deutschen Musik, die bisher hier so gut wie unbekannt war. Voll Erstaunen und mit wachsender Anteilnahme, ja schließlich mit heller Begeisterung nahmen die zahlreichen Zuhörer dieses Konzertes die Werke und den aus ihnen sprechenden Geist des jüngsten deutschen Musikschaffens in sich auf.

Die Ausstellung »Neue deutsche Baukunst«, die in Ankara und Istanbul ein großer Erfolg war, hat jetzt ihre Pforten geschlossen. Insgesamt wurde sie von etwa 300.000 Personen besucht.

Film

Durch die Wüste

Wie in einem aufgeregten Bienen-schwarm geht es zu: eine erwartungsvoll, durcheinander summende Schar kleinerer und größerer Kinobesucher bezeugt die Anziehungskraft, die ein Karl-May-Film für die Schuljugend aller Jahrgänge besitzt. Aber auch mancher Erwachsene, dem die Liebe zu der abenteuerlichen Welt seiner Schulzeit noch nicht erloschen ist, findet sich unter den Zuschauern.

Don Quichote und sein treuer Diener Sancho Panza — dies ist der erste Eindruck, den man beim Anblick der beiden einsamen Wüstenreiter empfängt. Doch nein, es ist ja verfilmter Karl May, und der kühne Held auf dem rassistischen Pferd heißt also Kara Ben Nemsi — die komische Gestalt auf dem Maulesel aber Hadschi Halef Omar, der getreulich neben seinem Sidi einhertrotzt. Kara Ben Nemsi zieht auf Abenteuer kreuz und quer durch die Wüste und durch Salzen, um zuletzt in die Ungläubigen verschlossene Heilige Stadt einzudringen. Kampf und Gefahren gibt es dabei zu bestehen; es wird geschossen, gerauft, geschrien, auf dahinstürmenden Pferden gejagt und verfolgt. Immer aber meistert der weiße Effendi mit Mut oder List die Lage.

Zwischen all dem lärmenden, erregten Kampfgetümmel zeigt dieser in der arabischen Wüste gedrehte Film Landschaftsbilder von phantastischer Stimmung und großer Reiz. Der blonde Held wird durch Fred Raupach dargestellt; der kleine Hadschi von Erich Haußmann. Gretl Wawra spielt die schöne Fasinitta, Katharina Berger die rassistische Hanneh. Heinz Evelt und Aruth Wartan verkörpern das gute und das böse Prinzip auf der Seite der Beduinen.

Der Film, der durch mehrere Tage sogar vormittags läuft, wird sicher noch viele Karl-May-Freunde anziehen. (Marburg, Burg-Kino.)

Marianne von Vestenec

Der Frack meines Vaters

Von Hans Auer

Ein ganz schönes Häuflein habe ich für die Spinnstoffsammlung zusammengebracht! Kaum zu glauben, was da alles aus Kästen und Kommoden gekrochen kam, aus Läden und vergessenen Winkeln. Vieles davon war mir ja schon immer im Weg gewesen, ich hatte es von einer Ecke in die andere geschoben, es aber doch nie fertig bekommen, diese alten, vergilbten Stoffe endgültig wegzugeben. Nun aber ähnte ich befreit auf! Es war ordentlich Luft in der Wohnung geworden!

Ich betrachtete mir das Sammelurium, das abholbereit dalag. Spitze Schnabelschuhe guckten wie fossile Embryos aus den Resten einer schreiend karierten »Breeches«, die an die Zeit der ersten tollkühnen Hochradtouren des Großvaters erinnerten, verhasste Knöpfelschuhe, sogenannte »Stiefelstiefel«, denen man aus irgendeinem unfindlichen Grund jahrzehntelange Asyl in der Wohnung gewährt hatte, umhüllten sich verschämt mit einem durchsichtigen Plaid aus der Zeit um die Jahrhundertwende, das längst der Tummelplatz ganzer Mottengeheuer war. Ich war froh, dieses nutzlose Zeug loszuwerden. Nutzlos? Oh nein, doch nicht — vor meinem inneren Auge sah ich aus diesen Lumpen neue, schmutzige Kleider entstehen.

Oberauf aber lag, als Krone des Gan-

zen — der Frack meines Vaters. »Recht haben Sie«, sagte mir ein Bekannter, der mich aufsuchte, »nur weg mit dem Glumpert!« Er hob den Frack auf, war ihn verächtlich wieder zurück. »Was fangen Sie denn mit dem lächerlichen Fetzen an?«

Als er draußen war, hätte ich ihm fast eine Grobheit nachgerufen. Mein lieber Freund, der Frack meines Vaters, die Krone meiner Spinnstoffsammlung, ist kein lächerlicher Fetzen! Es ist natürlich klar, daß wir dem Ruf der Zeit folgend, alles geben, was irgendwie entbehrlich ist. Und ein Frack ist heute etwas durchaus Unnotwendiges, ebenso wie ein Gehrock oder ein Cutaway. Also marsch in die Spinnstoffsammlung! Deshalb aber, ihr lieben jungen Leute, braucht man sich durchaus nicht über die Kleidung und die Sitten unserer Väter und Ahnen lustig zu machen!

Und ich nahm den Frack meines Vaters, den der junge Herr so verächtlich hingeworfen hatte, von dem Haufen, breitete ihn sorglich über der Sessellehne aus, und hielt ein wenig Zwiesprache mit ihm. Strich behutsam über den feinen, schwarzen Stoff, aus dem ein zarter Lavendelduft stieg, und über den weiden Revers. Wieviel Freude und wieviel Glanz und Wohlsein steckte doch in diesem alten Kleidungsstück!

Plötzlich war es, als ob der Frack meines Vaters leise zu erzählen beginnen würde — mit einer gedämpften, vornehmen Sprache, wie sie eben alten Herren eigen ist. Denn der Frack meines Vaters ist ja schon ein recht beachtlich alter Herr. Und er plauderte

mit mir, nett und freundlich: »Ja, siehst du, ich freue mich ja wirklich, daß meine alten Knochen verjüngt werden sollen und ich in einer anderen, zweckmäßigen Form weiterdienen kann. Denn ich bin ein alter Veteran und im dunklen Kasten wäre ich mit der Zeit doch müffig und vergrämt geworden. Aber du gestattest mir wohl, daß ich mich vor meinem Abgang noch ein wenig meiner Glanzzeit erinnere!«

Ich war noch lange nicht geboren, da dachte dein Vater schon an mich. Und sparte, ja, mein Lieber, ich kostete einen schönen Batzen Geld! Dann kam der große Tag, an dem dein Vater zum Schneider ging und mich bestellte. Schon das Anpassen eines Frackes war im »Schneidersalon« immer eine feierliche Angelegenheit. Da standen Gesellen und Lehrlinge ernst um den Meister und sahen, fast erstarrend in Hochachtung, seinem Beginnen zu. Und dein Vater machte auch ein feierliches Gesicht dazu, wußte er doch, daß er mich das erste Mal bei seiner Hochzeit tragen würde. Das war ein herrlicher Tag, an dem ich das Licht der Welt erblickte und in meinem Knopfloch steckte eine strahlend weiße Aste. Wie ich mich an deinem Vater, dem jungen Gatten, fühlte!

Dann kam ich lange wieder in den Kasten. Du mußt nämlich wissen, daß ein Frack für ein ganzes Leben gearbeitet und nur zu ganz großen feierlichen und festlichen Gelegenheiten angezogen wurde. Daher hing ich auch immer sorgsam mit einem weißen Tuch bedeckt,

im Kasten, damit ich mit den »profanen« Kleidern ja nicht in Berührung kam!«

So plauderte der Frack weiter und schien sich bei seinen Worten sichtlich zu verjüngen. Ja, als er dann vom ersten Opernball in Wien erzählte, den er mit meinem Vater besucht hatte von jener Fülle von Licht, Blumen, glitzernden Uniformen und schönen Frauen und dem Walzer nach den unsterblichen Klängen von Strauß, der auf spiegelndem Parkett gewirbelt wurde — da begannen seine festlichen Schwänze wahrhaftig ganz jugendlich zu tanzen und zu fliegen.

»Ein Leben steckt in mir, ein ganzes Leben. Höhepunkte eines Lebens! Denn so ein Frack wie ich sah ja schließlich immer nur Schönes und Feierliches. Aber einmal, erinnerst du dich, dabei sahen mich seine Falten lustig von der Seite an, »einmal da hast du mich ja auch getragen!«

»Stimmt!« rief ich lachend, aber ich wurde etwas rot dabei, »einmal habe ich dich auch angezogen — zu meiner Maturafeier!«

»Ja und du mußt den Vater lange bitten, bevor er mich dir borgt!«

»Und dann hast du Rotwein auf mich verschüttet und mir einen häßlichen Flecken gemacht!«

Ich lachte hell auf. »Die ganze Freude an der Maturafeier war beim Teufel, ich weiß es, mein lieber Frack. Aber ein Schulkamerad, dessen Vater eine Feinputzerei hatte, half mir. Zu mitternächtlicher Stunde pilgerten wir noch in den Betrieb und säuberten diesen Schandfleck — Vater hat nichts gemerkt!«

»Vater zieht den Frack an!« Wenn das die Mutter sagte, wußte ich, daß etwas Besonderes in der Familie vor sich ging. Da stand ich neben meinem Vater und sah zu, wie er das feierliche Kleidungsstück anlegte. Und hatte, wenn er vom großen Kastenspiegel fix und fertig wegstarrte, einen großen Respekt vor ihm.

Das letzte Mal, wo ich meinen Vater im Frack sah, das war bei seiner silbernen Hochzeit. Es war, als ob der Frack sich dieses gewichtigen, großen und schönen Tages in einem Eheleben bewußt wäre, mit einer solchen Würde prangte er an der Tafel und ich mußte mich dabei wieder an meine knabenhafte Scheu und Bewunderung erinnern, die ich in der Kindheit vor diesem Kleidungsstück hatte. Dann wanderte er in den Kasten, in dem er seine letzten Jahre wie ein richtiger Hagestolz in nobler Zurückgezogenheit verbrachte...

Nun höre ich junge, helle Stimmen auf der Treppe. Die Jungen und Mädchen von der Spinnstoffsammlung kommen, und ich zeige ihnen stolz meine Beute aus Kästen und Läden. Es schien mir, als blinzelte mir das schwarze, feierliche Kleidungsstück noch einmal zu: »Na, willst du mich denn wirklich nicht anziehen?«

Ach nein, mein Lieber — ich wüßte wahrlich keine Gelegenheit dazu!

Aber dann strich ich doch einmal behutsam und zärtlich über das schwarze, kühle Tuch. Nahm Abschied von dem Frack meines Vaters...